

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Psychopathologie des Fin de siècle

Schulte, Christoph

Frankfurt am Main, 1997

8. Kapitel: Wien, Paris, Madrid, London, Paris

[urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12344](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12344)

8. Kapitel **Wien, Paris, Madrid, London, Paris**

Die Feuilletons in der Neuen Freien Presse

Nordau hat von 1895 bis 1914 jährlich bis zu fünfundzwanzig namentlich gezeichnete Feuilletons in der *Neuen Freien Presse* publiziert.¹ Er gewann und behauptete damit einen festen Platz nicht nur unter allen deutschsprachigen, sondern auch unter den europaweit bekannten und beachteten Publizisten. Seine Feuilletons aus Paris wurden äußerst prominent und an der besten für ein Kultur-Fuilleton überhaupt möglichen Stelle, jeweils auf der unteren Hälfte der ersten drei oder vier Seiten, gedruckt. Das war das Äußerste, was ein Feuilletonist deutscher Sprache überhaupt erreichen konnte. Insofern ist die Veröffentlichung dieser Feuilletons ein Höhepunkt in Nordaus journalistischer Karriere.

Inhaltlich verlängern diese Feuilletons, mit denselben Kriterien wie den in *Entartung* entwickelten, Nordaus längst bekannte Kulturkritik. Nordau wendet seine Entartungskritik auf die jeweils neuesten Theaterstücke, Romane, Malerei-Salons und Denkmäler an. Aber trotz der Verlängerung der Liste von Entarteten etwa um Rodin, Bergson, Gogol und die Fauvisten bieten sie ein sehr buntes,

1 Vgl. die Liste von Titeln und Erscheinungsdaten der mir bekannten Feuilletons im Anhang. Erstaunlicherweise sind diese Feuilletons in der Nordau-Literatur bislang völlig unbeachtet geblieben. Nach Vielzahl und Inhalt ließe sich aus ihnen ein riesiges Fresko der europäischen, besonders aber der französischen Kulturgeschichte und Politik zwischen Fin de siècle und I. Weltkrieg aus der spezifischen weltanschaulichen Optik eines einzigen Zeitgenossen rekonstruieren.

interessantes und abwechslungsreiches Bild vom Kulturleben der Belle Epoque in Paris.²

Unter den Feuilletons befinden sich nämlich auch solche, die dem Metropolen-Alltag in Paris, der Mode, der Frauenemanzipation, der Bedeutung des Sports oder der Kriminalitätsrate gewidmet sind oder auf Reisen durch Europa aufgezeichnet wurden. Hier, wie auch in den berühmten politischen Jahresrückblicken zur Jahreswende mit dem Titel *Das Jahr ... in der Weltgeschichte*, die er zwanzig Jahre lang für die *Neue Freie Presse* verfaßte, ist Nordaus Weltanschauung nur bisweilen zu spüren; dagegen bricht sich Neugier und ein Interesse für politische und soziale Neuerungen Bahn, das nicht wie die Kunstkritik von vornherein festgelegt und damit in den Ergebnissen bis zur Langeweile vorhersehbar ist. Hier seien nur einige dieser Feuilletons beispielhaft genannt, die nolens volens zwanzig Jahre Pariser Kulturgeschichte schreiben.

Programmatisch ist gerade die seitens der Redaktion umstrittene Rezension, in der Nordau Lhommes *La comédie d'aujourd'hui* lobend bespricht, ein Buch, welches seinerseits an Nordaus *Entartung* anknüpft und über Mallarmé, Verlaine, die Gebrüder Goncourt und Maupassant herfällt. Nordau schreibt hier aufschlußreiche Passagen zu seinem Selbstverständnis als Kritiker und zum Unterschied von Feuilleton und wissenschaftlicher Kritik. Das Kulturfeuilleton unterliegt, so Nordau, den Regeln der Massensuggestion:

»Ich bin von der vollkommenen Ohnmacht jeder verneinenden Kritik an Jemandem, der bereits seine Gemeinde hat, zu fest überzeugt, um mit ihr jemals meine Zeit zu verlieren. Kritik wie Kunst wirken durch Suggestion. Solche ist aber nur möglich, wenn nicht zuvor schon eine mächtigere Suggestion von der Seele des zu Beeinflussenden Besitz ergriffen hat. Ist dem Publicum einmal weisgemacht worden, daß es für dieses oder jenes Werk zu schwärmen hat, so widersteht es jedem Beweise der Werthlosigkeit dieses Werkes, denn seine Empfindung von dem Werke ist der Verstandessphäre entrückt und in die Gefühlssphäre verlegt, in die Vernunftgründe niemals eindringen können. Jeder Tadel

² Vgl. Paris. Belle Epoque. Faszination einer Weltstadt, Ausstellungskatalog hg. v. d. Kulturstiftung Ruhr Essen, Recklinghausen 1994, 576 S.

des bewunderten Werkes wird nur als persönliche Beleidigung empfunden und ruft die wildesten Abwehr- und Gegenangriffsanstrengungen des verletzten Selbstgefühls hervor. Der einzige Erfolg einer Kritik, die suggerirten Schwärmern die Augen öffnen will, ist, daß sich in die ästhetischen Werthurteile der Schwärmer die ungleich mächtigeren Antriebe der Rechthaberei mischen und daß ihre Bewunderung durch ihre Eitelkeit, Geistesträgheit und natürliche Rauflust verstärkt wird, mächtige Hilfstruppen, gegen die schlechterdings nicht aufzukommen ist.

Die einzige fruchtbare Kritik ist die bejahende. Einer noch nicht voreingenommenen Menge kann man immer suggerieren, daß irgend ein Unbekannter ein großes Talent, ein Genie sei, wenn man nur die Bedingungen der Suggestion erfüllt, das heißt: gebieterisch, im Unfehlbarkeitston und beharrlich spricht. Das ist ein dankbares Verfahren. Es versagt nie, ob der Gegenstand der Suggestion nun ein Hanswurst oder ein Genie ist. «³

Angesichts dieser klaren Einsicht in die Ohnmacht des verneinenden Kritikers ist es um so erstaunlicher, wie verbohrt und lernunwillig Nordau an seiner nur negativen Kritik der Entartung noch bis an sein Lebensende festhält. Er weiß, daß er mit seinem Beharren auf Aufklärung, Fortschrittsoptimismus und der sozialen Funktion von Kunst wie ein rationalistisches, altliberales Fossil wirken muß, paradox ausgedrückt: wie ein Fortschrittskonservativer oder Aufklärungstraditionalist. Er weiß vor allem, und spricht es aus, daß er mit dieser Art verneinender Kritik fast niemanden mehr erreicht. Aber anscheinend will er sich und entwirft sich in dieser Rolle als einsamer Wolf der europäischen Kulturkritik, der sich mit wenigen Getreuen der allgemeinen Degeneration der künstlerischen Avantgarde mit wissenschaftlicher und sittlicher Prinzipientreue entgegenstemmt. Das gerinnt, fortgesetzt über Jahrzehnte, zur Pose des positivistischen Großinquisitors der europäischen Kultur, eines sich dem Verfall von moralischen und ästhetischen Werten des liberalen Bürgertums aussichtslos, aber in Treue fest entgegenstellenden Literaturpapstes. Nordau hatte nur die Wahl, entweder seine Extremposition von *Entartung* zurückzunehmen und damit seine Weltanschauung offen zu revidieren,

3 Neue Freie Presse (NFP) v. 20. 6. 1899.

Moralist, sondern Anthropologe an. Und ich wäre begierig, zu wissen, ob sie sich zu einer Dauerform entwickeln wird. Ich glaube nicht. Sie ist schwerlich fortpflanzungsfähig. Sie kann sich wohl nur durch Zufluß von außen erneuern. Schade. Sie ist in vieler Hinsicht so interessant, die im Weltstadttumult und elektrischen Lichtmeer geborene neue galoppierende Spielart der Menschengattung.»⁸

Zurück zur Kunst: Die Pariser Uraufführung von Richard Strauss' *Salome* im Jahr 1907 ärgert Nordau doppelt. Einerseits sei die Figur der Salome sexuell entartet, weil sie Fetischistin ist, andererseits soll der Antisemitismus von Strauss trotz dessen musikalischer Könnerschaft und trotz des Beifalls der Assimilierten attackiert werden.

»Salome zeigt erotischen Fetischismus und Nekrophilie, zwei Verirrungen des Triebes, die nur bei entarteten Männern, doch nie bei pathologisch erregten Weibern beobachtet werden. Ich muß es mir versagen, auf den Gegenstand näher einzugehen. Solche Dinge umständlich zu erörtern, ist nur auf einem klinischen Lehrbuch und – auf der heutigen deutschen Bühne möglich. (...) Ehe die Juden auftreten, kündigt ein Gepolter und ein Geschnatter sie an, jener besondere hochtönige, schreiende Lärm, den man sprichwörtlich einer Judenschule zuschreibt und den man in der Stunde des regsten Geschäfts an der Börse hört. (...) Die fünf Juden haben krumme Nasen und dünne Zweispitzbärte. Sie gehen krummbeinig und plattfüßig. (...) Habe ich erwähnt, daß die feinen Jüdinnen, wie in Berlin, so in Paris, von der ›Salome‹ bis zur Bewußtlosigkeit begeistert waren? Wie sollten sie auch nicht, nach der Fünf-Juden-Episode!

So schön sie ist, habe ich doch einige Bedenken gegen sie. Wenn ich Flavius Josephus glauben darf, waren die Juden des herodischen Zeitalters keine karikaturalen Possenfiguren, sondern furchtbare Krieger (...). Titus lachte nicht über sie. Er kannte eben Houston St. Chamberlain noch nicht. Modern gebildete Männer wissen es besser. Und Richard Strauss, sein Regisseur und seine Judenquintettmitglieder sind modern gebildete Männer.»⁹

8 NFP v. 16. 10. 1906.

9 NFP v. 12. 5. 1907.

Hoch interessant auch in Hinsicht auf seinen Zionismus ist Nordaus Auseinandersetzung mit der Pazifistin Bertha von Suttner. Diese ruhige Würdigung der Pazifistin ist sehr *gentlemanlike* und gepflegt. Für Nordau unüblich, ist sie gänzlich unpolemisch und läßt doch das vom »Kampf ums Dasein« überzeugte, wenig pazifistische Menschenbild Nordaus nur zu deutlich und bekenntnishaft erkennen.

»[Frau von Suttner] verwirft die Folgerung: es war, also wird es immer sein, als groben Trugschluß. An den Friedenstrieb des Menschen glaube ich nicht. Ich glaube, er ist seinem Wesen nach eine immer zum Krakehlen aufgelegte, rauflustige Bestie. Er ist sehr zufrieden, wenn man ihn in Ruhe läßt, jedoch immer bereit, über einen anderen herzufallen, den er für schwächer hält. Das Zurückschießen mißfällt ihm tief; aber gegen das Hinschießen hat er nie etwas einzuwenden. Frau v. Suttner hält diese Psychologie für barbarisch, für unsittlich und was schlimmer wäre: für unwahr. Und doch – wenn sie ganz aufmerksam in ihre eigene Seele blickt, wird sie an deren Grunde dunkle Regungen entdecken, die nichts anderes sind als die alten Kampfinstinkte, die kanalisiert sind, wie ein wildes Alpengewässer, das in Turbinen geleitet, Glühlämpchen Elektrizität liefert und elektrotherapeutische Apparate mit Wechselströmen beschickt.«¹⁰

Immer wieder gelten Feuilletons der Lage und dem Emanzipationswillen der Frau. Wie schon in seinen Büchern seit den *Conventionellen Lügen* legt Nordau in dieser Frage gehörige Skepsis gegenüber der Frauenbewegung an den Tag und definiert die Rolle der Frauen in der Gesellschaft ganz biologistisch über ihre Gebärfunktion. Vorehelicher Geschlechtsverkehr bei Frauen ist kein Anlaß fürs Moralisieren mehr, aber der Staat soll durch ein gesetzliches Recht auf Mutterschaft und die Bereitstellung der nötigen Sozialleistungen für ledige Mütter sowie deren unehelich geborene Kinder dafür sorgen, daß diese nicht abtreiben oder sozial abrutschen.

»Aber da liegt der Hase im Pfeffer: der kläglich rückständige Staat gewährt der jungen Dame, die ihm selbstlos einen kleinen Bürger geschenkt hat, keine Rente, das Recht auf Mutterschaft

10 NFP v. 10. 12. 1907.

nebst der erforderlichen Freihaltung ist nicht ins Gesetz eingeschrieben, und vor der jungen Dame, die ihr Recht auf Liebe gebraucht hat, öffnen sich verschiedene Wege, die in die Dachkammer und das Krankenhaus, in die Seine mit der Endstation Morgue, auf das Trottoir und den Moulin Rouge, und nur ganz ausnahmsweise in das bescheidene Ehegemach eines gutmütigen Mannes ohne Vorurteil oder gar auf ein Schloßgut mit Patronatsrechten führt. (...)

Ausnahmen läßt die Welt hingehen. Wenn man aber die These verallgemeinern will, wird jeder, der kein Frauenfeind oder verhärteter Selbstling ist, achselzuckend daran erinnern, daß die Ehe in der heutigen Wirtschaftsordnung nicht zum Vorteil des Mannes, sondern zum Schutze der Frau und des Kindes besteht. Bei der freien Liebe hat der Mann nichts, die Frau alles zu verlieren. Das würde sich erst ändern, wenn die wirtschaftliche Unmündigkeit der Frau aufhören oder wenn der Staat ihr Ansprüche auf den Vater unehelicher Kinder gesetzlich einräumen würde. Diese Umwälzung müßte der Verkündigung der Sinnenfreiheit für das Weib vorausgehen. Warten wir das ab.«¹¹

Am stärksten nimmt Nordau gegen die Emanzipation der Frauen ein, daß diese dann oft keine Kinder wollen und darum, oft mit Zustimmung der Männer, ihre »wissenschaftlich« sakrosankte Funktion bei der Fortpflanzung nicht mehr wie von der Natur vorgesehen erfüllen.

»Die Soziologen allein scheinen das Richtige zu treffen, wenn sie lehren, daß das Versiegen des französischen Lebensstromes keine biologische, sondern eine gesellschaftliche Erscheinung ist, nicht von der organischen Beschaffenheit der Individuen, sondern von den Gesetzen und Einrichtungen, den sittlichen Anschauungen und der Lebensauffassung abhängt. Wenn man keine Kinder hat, so ist es nicht, weil man keine haben kann, sondern weil man keine haben will.«

»Mit Ueberredung, mit Beweisen und Argumenten ist bei der Frau nichts auszurichten. Das Gebären ist ihre Sache, und wie sie es damit halten will, das macht sie allein mit sich aus. Hier ist der Kern der Frage, über die soviel daneben philosophiert wird.

11 NFP v. 13. 1. 1909.



Nordau mit Anna Dons und Tochter Maxa, ca. 1901

Jedesmal, wenn die Frau vergöttert wird, wenn die Gesellschaft übereinkommt, sie als Selbstzweck zu setzen, und von ihr nichts anderes verlangt, als schön zu sein – ›Que m'importe que tu sois bonne? – Sois belle et sois triste ...‹ wie Baudelaire sagt – weigert sie sich sehr bald, sich für entfernte Gattungsziele verbrauchen zu lassen, und gibt den anhaltenden, allgemeinen und verzückten Huldigungen der Männer weitaus den Vorzug vor dem Martyrium der Mutterschaft. Man hat wichtigtuersich vom ›Jahrhundert des Kindes‹ gesprochen. Welch ein Widersinn! Es ist das ›Jahrhundert des Weibes‹. «¹²

Politisch wenig liberal ist Nordaus Polemik gegen die zu milde Strafrechtspflege in Frankreich. Er ist seit je überzeugt von seines Freundes Lombroso Theorie vom ›geborenen Verbrecher‹, welche die Erblichkeit von verbrecherischen Anlagen und Instinkten behauptet.¹³ Ist die Anlage zu Verbrechen erblich, ist Milde gegenüber den Verbrechern unangebracht. Einer falschen Milde sei bei den französischen Intellektuellen durch die Rezeption von entarteten russischen Literaten wie Dostojewski, Tolstoi und Gogol mit deren Romantisierung des Verbrechens ideologisch vorgearbeitet worden. »Man verliebte sich in die Pennbrüder und Landstreicher. Man hatte unerschöpfliche Schätze von Zärtlichkeit und Erbarmen für Dirnen und Zuhälter. Man schwamm und tauchte in Kaschemmen- und Nachtsylpoesie.«¹⁴

Nun werde die Polizei der Verbrechen nicht mehr Herr. Noch nicht einmal die Todesstrafe, erregt sich Nordaus, werde mehr vollstreckt!¹⁵ Der echt moderne Verbrecher sei indessen nicht mehr einer der alten Gewalttäter und Straßenräuber: »Modern ist ein Schwindler, der wie Rochette Banken gründet, Politiker zweier Staaten als ihre Aufsichtsräte gewinnt, an mehreren Börsen operiert, Dutzende Millionen in kaum ebensovielen Monaten ergaunert (...). Hier vereinigen sich kluge Benützung aller Leichtig-

12 NFP v. 27. 8. 1909

13 Vgl. Cesare Lombroso, *L'Uomo delinquente*, Turin 1876 (Der Verbrecher, übers. v. M. O. Fraenkel, 3 Bde., Hamburg 1894 ff.).

14 NFP v. 22. 3. 1912

15 Ebd.; in dieser Äußerung ein generelles Plädoyer Nordaus für die Todesstrafe zu sehen, wäre m. E. eine Überinterpretation.

keiten des heutigen Kapitalsmechanismus, größte Gewinnchancen und geringste Gefahr.«¹⁶

Nicht wenige der Feuilletons Nordaus gelten den jeweils neuesten Aufführungen der Pariser Boulevardtheater. Und deren Lieblingsthemen sind Liebelei und Ehebruch. Für Nordau ist der Besuch dieser Theater anscheinend lästig und langweilig, er bewegt ihn jedoch zu einer klugen historischen Betrachtung der Wechsel in der Auffassung von Liebe zwischen dem 18. und dem 20. Jahrhundert, einer Betrachtung, die manche Einsicht von Denis de Rougemonts *L'amour et l'occident* (1938) oder Niklas Luhmanns *Liebe als Passion* (1982) vorwegnimmt und die Romantisierung der Liebe ironisiert.

»Das kommt daher, daß das Wort [Liebe] eine plumpe Gesamtbezeichnung für tausend ganz verschiedene Seelenzustände ist. Die Sprache ist der Entwicklung des Gefühls nicht gefolgt, das sich aus bestialischen Anfängen zu feinsten Veredelung erhob und fast unabsehbar differenzierte. (...)

Man muß es dem französischen Rokoko nachsagen: es hat die Ehrlichkeit oder die Eleganz gehabt, mindestens zwei Kategorien im ewigen Grundgefühl alles Lebenden sprachlich zu unterscheiden. Die elementare Wahlverwandschaft, die bis in die tiefsten Wurzeln der Persönlichkeit hinabdringt und diese ganz ausfüllt, nannte es Passion, Leidenschaft, die angenehme Erregung dagegen, die nicht über die Epidermis hinausreicht, Bagatelle, Tändelei. Man braucht nicht daran zu zweifeln, daß es auch im Jahrhundert Ludwigs XV. Männer und Frauen gab, die der Passion fähig waren. Aber es ist nicht zu leugnen: es zog die Bagatelle vor. Es wollte grundsätzlich die Liebe nur unter dem Anblick der Tändelei sehen. (...) Die Rokokomenschen banden Amors Pfeile mit Rosengewinden an den Köcher fest. Keine unvorsichtige Schießerei! Sie wollten Lust, kein Leid, keine Wunden. (...)

Erst das neunzehnte Jahrhundert bekehrte sich zur Religion Werthers. Die Romantik verwarf die Tändelei und errichtete der Leidenschaft Altäre, auf denen Menschenopfer dargebracht wurden. Die Liebe hörte auf, eine fête champêtre zu sein und wurde

16 NFP v. 7.5.1912

ein Verhängnis. (...) Vielleicht entfernte die Romantik sich doch etwas weit von der Wahrheit. Oder sie verallgemeinerte pathetisch den Fall der Wenigen. (...)

Das zwanzigste Jahrhundert ist in diesem Punkte wie in vielen anderen Dingen eklektisch. Oder genauer: es differenziert. Es bildet Spezialisten der vergeistigten, allgewaltigen Liebe und des erotischen Epikuräismus, solche, die auf Andacht, und solche, die auf Kurzweil ausgehen, Kasuisten der Leidenschaft und Dilettanten der Bagatelle. Die gute Gesellschaft ist ausgesprochen Rokoko; sie will in der Liebe wieder nur das Vaudeville, das Schäferspiel, nicht das Drama, nicht die Tragödie sehen. Wie aber, wenn unter den fröhlichen Phäaken ein Wesen auftritt, das der stillschweigende Vertrag nicht bindet und das mitten in die allgemeine Bagatelle die Passion einführt?«¹⁷

Ähnlich langweilig wie der Besuch der eintönigen Ehebruchs-Boulevardstücke kann für Nordau sonst nur der Besuch der Salons gewesen sein, auf denen in jeder Saison die jeweils neuesten Gemälde präsentiert wurden.

»Der Weg durch die 43 Säle, von denen manche groß sind wie die Hauptschiffe von Kathedralen, die meisten weitläufig wie Museumsgalerien, nur wenige von der maßvollen Geräumigkeit des Kabinetts eines Sammlers, dann den äußeren Gang mit seinen einspringenden Winkeln und Kehren entlang und schließlich durch die endlosen Hallen des Erdgeschosses gleicht einer Wüstenwanderung durch lebensarme, einförmige Weiten, selten von einer Oase unterbrochen, manchmal vom unheimlichen Spuk der Kimmung beunruhigt. Kilometerlang reiht sich Bild an Bild, von jedem Format, von jeder Technik, die begünstigten auf dem Karnies, die geopfert einen Rang, zwei Ränge über ihnen, beinahe außerhalb des Sehbereichs, und wenn man alles gewissenhaft betrachtet hat und daran geht, die empfangenen Eindrücke zu ordnen, richtet sich im Bewußtsein eine Vorfrage auf: ›Wozu wurde all das gemalt?‹ Ich finde keine Antwort. (...)

Das Öde, das Trostlose an neun Zehnteln dieser Werke ist gerade, daß aus ihnen kein Gefühl, kein Gedanke, kein tiefes Wohlgefallen an einem Anblick, keine Seelenregung spricht. Fast

alles ist glatt, gefällig und flau. Es hat keine Fehler, über die man lachen oder sich ärgern kann, und keine Vorzüge, die die Aufmerksamkeit wachrütteln. (...) All das ist wie gemaltes Tischgespräch über das Wetter und die Sommerreisepläne zwischen wohlerzogenen Menschen; tadellos und tödlich langweilig. Die Kunst, wie sie sich in diesen Massengräbern totgeborener Werke offenbart, ist die unverantwortlichste Kraftvergeudung der gesitteten oder halbgesitteten Menschheit. Sie vergiftet das Leben der Künstler ohne Beruf, indem sie krankhafte Eitelkeit großzieht und einen Ehrgeiz unterhält, der zu den bittersten Enttäuschungen verurteilt ist; sie zeugt Neid, Tücke, Bosheit und niedrige Kriecherei; und sie verlegt den echten Talenten die Laufbahn wie die Wasserpest, die in Flüssen und Kanälen das Fahrwasser unwegsam macht.»¹⁸

Die Avantgarde-Maler, die diesem langweiligen Akademismus entgehen wollen, ärgern Nordau wenigstens noch, auch wenn er ihre Tricks zu durchschauen meint: Sie leben von der Überraschung und der Provokation, nicht von der Könnerschaft.¹⁹

»Die frechen Herausforderungen der Schwindler, die erbärmlichen Schmierereien der Schwachsinnigen machen keine Wirkung mehr; sie erregen nicht länger Ärgernis; man beachtet sie nicht; man bemerkt kaum ihre Anwesenheit. Die Besucher des Großen Palastes gehen an ihnen vorüber und würdigen sie keines Blickes (...). Kubismus, Futurismus, Orphismus, Expressionismus wecken einmal, bei ihrem ersten Erscheinen, Gelächter und Empörung. Aber ihre Stoßkraft ist sofort erschöpft, wenn die Überraschung wegfällt. Sowie man an diese grotesken Anblicke gewöhnt, sowie man auf sie vorbereitet ist, scheinen sie nicht einmal mehr lächerlich, sondern nur noch langweilig, wie eine abgehetzte Schnurre, wie ein verrauchter, schal gewordener Spaß.»²⁰

Noch für die Größten unter den avantgardistischen Malern sei-

18 NFP v. 24.5.1913

19 Ähnlich George Orwell über Salvador Dalí; vgl. George Orwell, »Zu Nutz und Frommen der Geistlichkeit. Einige Bemerkungen über Salvador Dalí« (*Benefit of Clergy*, 1944), in: ders., Rache ist sauer. Ausgewählte Essays II, Zürich 1975, S. 39–52.

20 NFP v. 2.12.1913

ner Zeit hat Nordau nur Verachtung. Auch sie verfallen dem Verdikt von Entartung und »Schmiererei«: »Aber wenn es mit der kindischen oder gassenjungenhaften Kleckserei nach dem Muster von Cézanne, Gauguin und Van Gogh nicht mehr gehen wird, wenn diese ruchlosen Schmierer gezwungen sein werden, Neues zu erfinden, dann wird ihre jämmerliche Gedankenarmut, ihre Phantasielosigkeit auch im Unfug offenbar werden.«²¹

Mehr als zwanzig Jahre nach Erscheinen von *Entartung* hat Nordau seine Kriterien nicht verändert. Sie werden nur auf immer neue Künstler und Kunstwerke appliziert. Objektiv und in den Augen des Publikums hat sich die Kunstszene total gewandelt, nur Nordau bleibt der alte. Seine Kritik ist schon bei Niederschrift veraltet, weil er das Neue von vornherein nicht wahrzunehmen vermag. Wenn Treue zu sich selbst eine Qualität ist, dann ist sie die vorherrschende Qualität der meisten seiner Feuilletons gewesen.

Karl Kraus

Es sind die über Jahrzehnte gleichbleibenden, von Veränderung und Lernen unbedrohten ästhetischen Globalurteile Nordaus, die den Ärger und den Spott von Karl Kraus hervorriefen. Dessen Gegnerschaft zu Nordau ist nicht minder scharf wie die zur *Neuen Freien Presse* insgesamt. Nordaus Feuilletons finden in Kraus' *Fackel* den mit Abstand härtesten Widerspruch. Und Kraus spart nicht mit Häme, wenn es Nordau, seine Weltanschauung und seinen Zionismus der Lächerlichkeit preiszugeben gilt. Anfang Januar 1901 widmet Kraus in der *Fackel* dem verhaßten Nordau einen ganzen Artikel: *Nordau: Laokoon oder Ueber die Grenzen der Schreiberi und Frechheit*. Dort heißt es zu Nordau:

»Gibt es einen Eckstein der Literatur- und Kunstentwicklung, an dem dieser saubere Herr nicht schon seine kritische Nothdurft verrichtet hätte? (...) Und die bürgerliche Welt, die in Entsetzen geräth, wenn einer es wagt, aufgestellte Modegrößen zu verklei-

nern, sie jubelt, wenn der choleriche Herr aus Paris-Budapest, verbittert durch den Mangel einer ärztlichen Praxis und durch die Aussichtslosigkeit des Zionismus, im Reiche der Unsterblichkeit herumzuspucken beginnt. (...) Und wovor man in Wien besonderen Respect hat, das ist die medicinische Tiefgründigkeit, die die künstlerischen Untersuchungen des Herrn Nordau auszeichnet. Er ordiniert wöchentlich einmal im Feuilletontheil der »Neuen Freien Presse«, schickt die Leute, die seiner Behandlung überliefert sind, ins Spital oder ins Irrenhaus, und bewährt einen klinischen Blick, um den ihn Hofrath Nothnagel beneiden könnte.«²²

Karl Kraus begreift bei aller Polemik sehr gut, daß es der ärztliche Gestus Nordaus ist, der das bürgerliche Publikum der *Neuen Freien Presse* beeindruckt, suggeriert der »klinische Blick« doch die Wissenschaftlichkeit dieser Kritiken und vermittelt die Sicherheit, daß es dieser Kritik nie um immanentes Verstehen, sondern um äußerliche, weltanschaulich unerschütterte Be- und Verurteilung von Literatur und Kunst geht.

»Herr Nordau, der in Zusammenhang mit der Art, wie unser Intelligenzblatt moderne Literatur betreibt, wohl eingehenderer Betrachtung wert ist, sei heute nur als Autor eines überraschenden Wortes erwähnt. Der literarische Metzger hat wieder einmal das Bedürfnis gefühlt, seine tiefinnerliche Kunstfremdheit mit medicinischen Floskeln zu verbrämen, und die Wiener Börseaner diesmal vor der Lectüre der Maupassant, Edmont de Goncourt und Baudelaire gewarnt.«²³

Besonders erregt Kraus eine Aktion Nordaus und anderer Heine-Verehrer auf dem Friedhof Montmartre. Nordau war, ganz im Einklang mit der Heine-Bewunderung besonders unter deutschen Juden, seit frühester Jugend ein Verehrer Heines, den er für den »größten Lyriker der Weltliteratur – Goethe immer ausgenommen« hielt.²⁴ In seinen ersten Pariser Jahren hatte er Mathilde Heine noch mehrmals aufgesucht und nun mit einigen Freunden einen Verein organisiert, der nach deren Tod die Grabstätte Heines

22 Die Fackel, Heft 64 (1901), S. 15f.

23 Die Fackel, Nr. 9 (1899), S. 21.

24 Brief Nordau – von Jagow, Paris, 2. 6. 1892, ZZA A 119/283/78.

instand setzte und mit der bis heute dort stehenden Heine-Büste des dänischen Bildhauers Hasselriis schmückte. Anlässlich der Enthüllung der Büste auf dem Friedhof Montmartre am 24. 11. 1901, zu der Nordau eine Festansprache hielt, welche die *Neue Freie Presse* in der Woche darauf abdruckte, vermerkt Kraus nur: »Wahrhaftig erhoben fühlten sich alle durch die Rede, in der der Begründer der Bank von Zion den deutschen Dichter verherrlichte. ›Lyrische Gedichte sind in der Regel kein Ausfuhrartikel‹, meinte Herr Nordau.«²⁵

Zum Dreyfus-Revisionsverfahren fällt Kraus nicht mehr ein, als von den für Dreyfus agierenden und agitierenden Zionisten als den »Moltkes der Revisionsbewegung, den Südfeld & Co« zu schreiben und in einer Anmerkung zum Namen Südfeld zu erklären: »Hier ist Herr Nordau gemeint, der als zionistischer, jedwede Assimilation verdammer Parteführer seinen angestammten Namen verleugnet und in einer spielerischen Laune fast ins Gegenteil umgewandelt hat.«

Zum antizionistischen Ressentiment kommt hier die persönliche Verunglimpfung durch Aufhebung von Nordaus Pseudonym und das Anprangern seiner früheren Assimiliertheit. Um Nordau zu bekämpfen, scheut Kraus auch vor dem Gebrauch antisemitischer Klischees nicht zurück: Die Namensänderung steht für jüdische Selbstverleugnung, Überangepaßtheit und Charakterschwäche. Und Zionisten wie Nordau sind auch nur jüdische Bankiers. Wie Nordau selber z. B. in Hinblick auf Zola, ist auch Kraus mit dem Gebrauch der Fäkalsprache gegen Nordau nicht zimperlich. Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil, scheint hier die Devise zu sein.

»Herr Max Nordau ist wieder einem Eckstein der Kultur begegnet. Gewohnheitsmäßig hob er das Hinterbein und besprengte ihn mit dem unedlen Naß eines Feuilletons in der ›Neuen Freien Presse‹. Diesmal ist's Flaubert. Während die ›Neue Freie Presse‹ bei jeder Gelegenheit mit ihren Beziehungen zur französischen Intelligenz protzt (...), sitzt Herr Nordau seit langen Jahren in Paris und mißbraucht die französische Gastfreundschaft, um bei jeder Gelegenheit die erlauchtesten Dichter und Künstler Frank-

25 Die Fackel, Nr. 87 (1901), S. 20f.



Enthüllung der Heine-Büste auf dem Friedhof Montmartre, 24. 11. 1901

reichs in den Kot seiner geistigen Verdauung zu zerren. Wenn der Gedenktag eines Großen gefeiert wird, wenn ein von aller Welt mit Spannung erwartetes Buch oder ein Werk der bildenden Kunst der Öffentlichkeit übergeben wird, jedesmal verspritzt Herr Nordau in der ›Neuen Freien Presse‹ seinen Geifer. (...) Herr Nordau macht sich's leichter. Er ringt nicht tagelang in Qualen mit sich, um eine vornehme Erscheinung zu bespucken. Er vollbringt's ohne jede Hemmung, ganz automatisch. Er betet nicht den Dämon des Stils an und erficht keine Wortsiege. In der kürzesten Arbeitszeit füllt er viele Feuilletonspalten mit dünnflüssiger Jauche ... Besonders stolz scheint Herr Nordau auf die blitzdummen politischen Rückblicke zu sein, in denen er an jedem Neujahrstage das vergangene Jahr in der ›Neuen Freien Presse‹ mit der Weltgeschichte verkuppelt.«²⁶

²⁶ Die Fackel, Nr. 200 (April 1906), S. 14f.

Karl Kraus schließt in seine Polemik sonach auch die Jahresrückblicke Nordaus ein. Anders als die Paris-Feuilletons zeigen diese Jahresrückblicke Nordau allerdings als einen politisch wachen, liberalen und kritischen, von den Vorzügen der Republik überzeugten Zeitbeobachter. Man merkt diesen Rückblicken an, daß er im Hauptberuf politischer Korrespondent ist. Aus ihnen spricht ein ›politischer‹ Nordau, wie er uns sonst, abgesehen von seinen zionistischen Aktivitäten und Äußerungen, in seinen Büchern und Feuilletons selten entgegentritt. Man merkt den Jahresrückblicken allerdings nicht an, daß Nordau zugleich ein engagierter politischer Zionist ist. Lediglich die Dreyfus-Affäre wird als Dominante französischer Innenpolitik kurz gestreift. Das Wissen über Nordaus zionistische Aktivitäten bezog Karl Kraus also offensichtlich aus der Lektüre der *Welt*.

In jedem Fall sind Nordaus Rückblicke eine Chronik der europäischen Zeitgeschichte von 1895 bis 1914 aus einer Hand. In ihnen würdigt Nordau den Sozialismus als den »Geschichtsinhalt« der kommenden Jahrzehnte, er konstatiert die Ungerechtigkeit, die Grenzen und das Ende des Kolonialismus, er attackiert wiederholt das preußische Dreiklassenwahlrecht ebenso wie die verfehlt österreicherische Balkanpolitik, er sympathisiert mit den demokratischen Bewegungen und Entwicklungen in Spanien, Griechenland und der Türkei.

Und seit 1911 warnt er vor einem in seinen Ausmaßen und Wirkungen schrecklichen europäischen Krieg aufgrund der verfehlten Politik und der militärischen Aufrüstung der Großmächte. Den Ausbruch des I. Weltkrieges hat Nordau zum Jahreswechsel 1913/14 richtig vorhergesagt:

»Europa bietet einen halluzinatorischen Anblick. Das Land verschwindet unter Übungslagern, Kasernen, waffenstarrenden Millionen zu Fuß, zu Pferd, zu Rad, zu Auto, in den Lüften (...). In jedem Lande verkünden tobende Minderheiten (...) ein Kannibalenideal der Vorherrschaft, der Eroberung, der Aufteilung von Weltteilen und vor allem des Krieges, des fröhlichen, heiligen Krieges. In den internationalen Beziehungen hat die Moral nie eine Rolle gespielt; jetzt ist auch die Vernunft aus ihnen verbannt. Der einzelne, der sich den gesunden Menschenverstand bewahrt hat, starrt entsetzt in dieses Massendelirium und ist ver-

sucht, die Augen zu schließen, um nicht mit anzusehen, wie die gesamte gesittete Menschheit einem Abgrund der Zerstörung zutaumelt (...).«²⁷

Doppelleben

Parallel zu seiner journalistischen Karriere verfolgt Nordau seine zahlreichen zionistischen Aktivitäten. Das erzwingt, wie bei Herzl, eine Art Doppelleben: Kein Wort über den Zionismus darf in den Artikeln für die Zeitungen fallen, für die er hauptamtlich tätig ist, zugleich aber wird in der Presse über ihn als Repräsentanten des Zionismus geschrieben. Paradox ausgedrückt: Nordau schreibt nicht nur Schlagzeilen, er macht auch Schlagzeilen.

Dieses Doppelleben wird anlässlich der Wiederaufnahme des Dreyfus-Prozesses im August 1899 in Rennes sehr deutlich. Als Korrespondent der *Vossischen Zeitung* kommt er am 6. August 1899 zur Prozeßöffnung nach Rennes, fährt dann aber, obwohl der Prozeß weitergeht, vom 14. bis 16. August zum III. Zionistenkongreß nach Basel und hält die erwartete Rede zur Situation der Judenheit in der Welt. In dieser Rede bringt Nordau erstmals in der zionistischen Bewegung öffentlich die These vor, die Juden müßten im zukünftigen Judenstaat in Palästina die Bevölkerungsmehrheit erringen.²⁸ Er hat also als einer der ersten Zionisten das Problem der in Palästina ansässigen arabischen Bevölkerung gesehen und thematisiert. Während Herzl auf die politische Souveränität pocht, fordert Nordau getreu seiner Weltanschauung, durch Ansiedlungspolitik biologisch-demographische Fakten zu schaffen. Im kolonialen Bewußtsein der kulturellen Überlegenheit und einer durch Siedlungsprogramme zu schaffenden demographischen Überle-

27 NFP, 1. 1. 1914.

28 Vgl. Michael Heymann, Nordau et les premiers congrès sionistes 1897–1905, in: Delphine Bechtel, Dominique Bourel, Jacques Le Rider (Hg.), Max Nordau 1849–1923. Critique de la dégénérescence, médiateur franco-allemand, père fondateur du sionisme, Paris 1996, S. 303 f.

genheit hat Nordau auf dem Haager Zionistenkongreß dann die Formel geprägt, daß die Zionisten legitimerweise als die Botschafter der Kultur nach Palästina kommen und die moralischen Grenzen Europas bis zum Euphrat ausweiten könnten. Die ›arabische Frage‹ jedenfalls war schon in Basel 1899 für Nordau ein von ihm öffentlich angesprochenes Problem.²⁹

Von Basel fährt er umgehend nach Rennes zurück und berichtet von dort dann wieder für die *Vossische*, gibt zugleich aber als Zionist über den Prozeß Interviews und verfolgt ihn mit dieser Doppelaufgabe bis zum bitteren Ende: Am 9. September wird die Revision verworfen und so das Urteil gegen Dreyfus vom Militärtribunal bestätigt. Total erschöpft und enttäuscht fährt er schließlich am 10. September zu seiner Familie an die See in den Urlaub.³⁰

Am 1. September, auch noch in Rennes, hatte ihn ein Angebot seitens der Firma J. H. Johnston & Son aus New York erreicht, mit Dreyfus zusammen eine Vortragsreise in den USA zu unternehmen. Die Übernahme aller Reisekosten und eine Summe von 1000 \$ pro Vortrag wird ihm fest zugesagt.³¹ Diese Summe war ein kleines Vermögen, so daß die geplante Vortragsreise ihn für Jahre von allen finanziellen Schwierigkeiten befreit hätte. Das Angebot zeigte zudem, wie groß der publizistische Ruf und wie hoch der journalistische Marktwert Nordaus in diesen Jahren war. Da jedoch Dreyfus nicht freigesprochen wurde, kam die Reise nicht zustande. Nordau ist 50 Jahre alt, hat eine große Familie zu ernähren und ist müde.

Als prominenter Zionist muß er sich auch Kuriosen widmen. Der Ex-Priester Hyacinthe Loyson fragt brieflich bei ihm um eine Stellungnahme zu Jesus von Nazareth an. Sie erscheint in dem von Loyson im Jahr 1900 herausgegebenen Buch *Qui est le Christ?* und fällt deutlich aus: Jesus war nach Ansicht Nordaus ein frommer Jude. Er hat, auch für den Zionisten, einen festen Platz im Judentum und seiner Geschichte.

29 Vgl. Alain Dieckhoff, Max Nordau, *l'Occident et la ›question arabe‹*, in: Delphine Bechtel, Dominique Bourel, Jacques Le Rider (Hg.), Max Nordau 1849–1923. Critique de la dégénérescence, médiateur franco-allemand, père fondateur du sionisme, Paris 1996, S. 288.

30 Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 207–216, enthält eine ausführliche, datierte Schilderung.

31 Der Brief der Firma J. H. Johnston & Son findet sich ZZA A 119/119.

Am 2. Januar 1900 war Nordaus Mutter gestorben. Sie wurde auf dem Friedhof Montparnasse begraben. Ihr Tod hat große Veränderungen zur Folge: Nordau zieht um in die Rue Leonie (heute Rue Henner) Nr. 8, wo er für die große Familie das ganze, heute noch existierende zweistöckige Hinterhaus im Hof anmietet. Denn nun erst konnte er, was die Größe der Wohnung im kleinen Eckhaus in der Avenue de Villiers nicht erlaubt hatte, seinen Haushalt mit dem seiner Frau Anna, deren vier Kindern aus der ersten Ehe und Maxa zusammenlegen. Charlotte Südfeld, die einmal mehr mitzieht, wird für die Kinder »la tante Charlotte«. Nach der jahrzehntelangen Betreuung ihrer Mutter widmet sie sich nun den Kindern.

Zeitgenössische Franzosen

Auch in der *Neuen Freien Presse* abgedruckt waren die meisten der Feuilletons Nordaus, die sich in dem ebenfalls 1901 im Berliner Verlag Ernst Hofmann & Co erschienenen Buch *Zeitgenössische Franzosen* wiederfinden. Viel Mühe hat sich Nordau mit diesem Sammelband von »literaturgeschichtlichen Essays«, wie der Untertitel verspricht, anscheinend also nicht gemacht. Seine Weltanschauung und damit der Maßstab solcher Literaturgeschichte ist ohnehin ungebrochen diejenige von *Entartung*.

Das Buch hat drei Teile: »Romandichter«, »Die drei Fürsten« und »Dramatiker«. Im ersten Teil »Romandichter« werden Balzac, Michelet, Edmond de Goncourt, Anatole France, Guy de Maupassant, Barrès und François de Nion einzeln gewürdigt oder verrissen. Balzac liest Nordau als Vorbereiter des späteren Naturalismus à la Zola, an Edmond de Goncourt interessiert ihn die Eitelkeit und Monomanie von dessen post mortem erschienenen Tagebüchern. Anatole France hat Nordaus Sympathie, während Guy de Maupassant als irrer Syphilitiker und Pornograph abgestempelt wird. Des Antisemiten Maurice Barrès' *Les déracinés* findet das Interesse Nordaus, weil der Roman einerseits in der Schilderung der Entwurzelung von einigen jungen Lothringern im Paris der Dritten Republik und ihrer Begegnung mit der Korruption des öffentlichen Le-

bens dort ein wahres, wenn auch unerfreuliches Bild der Hauptstadt biete und deshalb eine »Geschichtsurkunde« sei³², andererseits jedoch der antimoderne Konservatismus und Chauvinismus von Barrès darauf keine brauchbare Antwort enthalte: Den beschleunigten Neuerungen der Lebenswelt sei nur durch vernünftige, schrittweise Anpassung aller Lebensverhältnisse zu begegnen, affirmiert Nordau seinen eigenen, aus Darwin und Lamarck gemischten Evolutionismus.

»Die drei Fürsten« Paul Verlaine, Stéphane Mallarmé und Léon Dierx, die der zweite Teil von *Zeitgenössische Franzosen* behandelt, stellen für Nordau drei aufeinander folgende Leitsterne des französischen Lyriker-Himmels dar. Während für Verlaine und Mallarmé jedoch jederzeit das aus *Entartung* bekannte Verdikt der »Gehirnerweichung« bereitsteht, sieht Nordau in Dierx eine Wendung zum Gesunden, die »Buße« der Lyrik Frankreichs für Mallarmé, ein Sich-Abwenden von der Dekadenz.

Der dritte Teil »Dramatiker« ist dem zeitgenössischen französischen Drama gewidmet. Er enthält Theaterkritiken, wie sie Nordau über die Jahre nach dem Besuch von Uraufführungen zu Dutzenden verfaßt hat. Stücke von Alexandre Dumas, Henri de Bornier, Brieux, Paul Hervieu, Maurice Donnay, François de Curel, Jacques Normand, Octave Mirabeau, Victorien Sardou, Jules Lemaitre und Edmond Rostand werden besprochen. Zuletzt läßt Nordau sogar noch seine anlässlich einer französischen Aufführung entstandene und in der Redaktion der *Neuen Freien Presse* so umstrittene *Don Carlos*-Rezension von 1896 abdrucken und hat damit in diesem Buch, durchaus geschäftstüchtig, etwa 25 seiner Feuilletons noch einmal verwertet und neu vermarktet.

32 Max Nordau, *Zeitgenössische Franzosen*, Berlin 1901, S. 71.

Achad Haam

Im Jahr 1902 war gegen den Rat vieler Freunde Herzls utopischer Roman *Altneuland* erschienen, der, literarisch auf der Grenze zwischen Jules Verne und einem harmonisierenden Schlüsselroman aus dem aktuellen zionistischen Aktionskomitee angesiedelt, die glorreiche Zukunft eines landwirtschaftlich blühenden und technologisch hochentwickelten Judenstaates in Palästina ausmalte. Leicht waren die Figuren von Wolffsohn, Hechler, der Gebrüder Marmorek, Mandelstams und anderer Figuren aus der Entourage von Herzl zu dechiffrieren, denen leitende Positionen im neuen Staat zugeschrieben wurden. Nordau figurierte als »Dr. Marcus«, Präsident der Akademie der Wissenschaften.

Herzls Reisediplomatie als Führer der zionistischen Bewegung war seit je auf die heftige Opposition der russischen Zionisten gestoßen, die, entgegen Herzls politischem Zionismus, in der Tradition der *Chovevej Zion* eine schrittweise Ansiedlung in Palästina auch noch vor der Errichtung eines jüdischen Protektorats oder Staates in Palästina forderten. Diese russischen Zionisten stellten ein ständig wachsendes Segment der Delegierten auf den Zionistenkongressen. Ihnen mußte *Altneuland* wie eine politische Fata Morgana erscheinen. Aber auch die engen Freunde Herzls, die durchaus einen politischen Zionismus der Staatsgründung befürworteten, fanden die Ernsthaftigkeit dieses Anliegens gefährdet, wenn der politische Führer der zionistischen Bewegung, der mit Staatsoberhäuptern und Monarchen verhandelte, plötzlich als »unseriöser« Romancier und Utopist hervortrat. Der heftigste Widerstand indessen schlug Herzl seitens der sogenannten Kulturzionisten entgegen, die im Zionismus vor allem die Chance und den Neuanfang einer eigenen, nicht mehr nur religiös geprägten, modernen jüdischen Kultur sahen.

Ihr Führer Achad Haam hatte *Altneuland* und damit Herzl in einer beißenden Kritik lächerlich gemacht und dabei vor allem die totale Assimiliertheit Herzls und seiner Vorstellungen vom Judenstaat an die nichtjüdische Kultur Westeuropas heftig attackiert. Dem in *Altneuland* phantasierten Judenstaat und seiner Kultur fehle es, so kurz gesagt der Vorwurf, an genuin jüdischer Substanz.

Da Herzl sich als Angegriffener gegen einen kritischen Verriß sei-

nes literarischen Werks schlecht selbst verteidigen konnte, wurde Nordau als einer der renommiertesten Kritiker Europas um Beistand für Herzl gebeten. Er hat offensichtlich gern sekundiert und fuhr gegen Achad Haam großes und grobes Geschütz auf, denn es waren ja auch seine eigenen Ideen von Zionismus getroffen. In einem Artikel mit dem Titel *Achad-Haam über ›Altneuland‹* in der *Welt* (7. Jg. Nr. II) vom 13. März 1903 polemisiert Nordau nicht nur gegen Achad Haam, sondern gegen die ganze Richtung des Kulturzionismus, die ihm nicht zusagt. Nordau hält am Primat der europäischen Kultur fest: Der Judenstaat des Zionismus wird und soll ein »Stück Europa in Asien« sein. So ist Nordaus vernichtende Polemik gegen Achad Haam zugleich ein Selbstbekenntnis zum politischen Zionismus und zur europäischen Kultur. Nordau sarkastisch über Achad Haam:

»(...) ›Altneuland‹ ist zu europäisch. Es gibt da Zeitungen, Theater, Opernhäuser; man zieht für diese sogar weisse Handschuhe an. Ueberall Europäer, europäische Sitten, europäische Erfindungen. Nirgends eine besondere jüdische Spur.

In der Tat: ›Altneuland‹ ist ein Stück Europa in Asien. Da hat Herzl genau das gezeigt, was wir wollen, worauf wir hinarbeiten. Wir wollen, dass das wiedergeeinte, befreite jüdische Volk ein Kulturvolk bleibt, so weit es dies schon jetzt ist, ein Kulturvolk wird, so weit es dies noch nicht ist. Wir ahmen dabei niemand nach, wir benützen und entwickeln nur unser Eigentum. Wir haben an der europäischen Kultur mitgearbeitet, mehr als an unserem Teil; sie ist unser in demselben Masse wie der Deutschen, Franzosen, Engländer. Wir gestatten nicht, dass man einen Gegensatz zwischen Jüdisch, unserem Jüdisch, und Europäisch konstruiere. Achad-Haam mag die europäische Kultur etwas Fremdes sein. Dann sei er uns dankbar dafür, dass wir sie ihm zugänglich machen. Wir aber werden nie zugeben, dass die Rückkehr der Juden in das Land ihrer Väter ein Rückfall in Barbarei sei, wie unsere Feinde verleumderisch behaupten. Seine Eigenart wird das jüdische Volk innerhalb der allgemeinen westlichen Kultur entfalten, wie jedes andere gesittete Volk, nicht aber ausserhalb, in einem kulturfeindlichen, wilden Asiatentum, wie Achad-Haam es zu wünschen scheint. (...)

Achad-Haam will keine Toleranz. Fremde sollen vielleicht ge-

schlachtet, wenigstens verjagt werden, wie in Sodom und Gomorrha. Der Gedanke der Toleranz erregt seinen Ekel. Nun, unseren Ekel erregt es, ein verkrüppeltes, geducktes Opfer der Intoleranz, einen verachteten Sklaven intoleranter Knutenschwinger in dieser Weise von Toleranz sprechen zu hören. Achad-Haam wirft Herzl vor, dass er die Sitten Europas nachahmt. Er gestattet nicht, dass man Europa seine Akademien, Opernhäuser und weissen Handschuhe entlehne. Das einzige, was er aus Europa nach Altneuland mitnehmen möchte, das sind die Grundsätze der Inquisition, die Sitten der Antisemiten und die Judengesetze Russlands. Man würde vor einer derartigen Missbildung des Geistes Abscheu empfinden, wenn das Mitleid nicht vorwöge. Das Mitleid mit einem Manne, der sich aus dem Bann des Ghettogedankens nicht losringen kann. Die Vorstellung der Freiheit ist ihm unfassbar. (...)

Achad-Haam ist ein weltlicher Protestrabbiner. (...) Er ist kein Zionist. (...) »Politischer« Zionismus ist eine Tautologie. Ein Zionismus, der nicht politisch wäre, das heißt, der nicht die Schaffung einer Heimstätte für den nicht anpassungsfähigen oder nicht anpassungswilligen Teil des jüdischen Volkes anstrebte, wäre überhaupt kein Zionismus (...).«

Uganda

Noch ein zweites Mal mußte Nordau im Jahr 1903 Herzl sekundieren. Dieses Mal ging das für ihn fast tödlich aus. Die britische Regierung hatte nach Verhandlungen mit Israel Zangwill den Zionisten ein Protektorat in Uganda für eine zügige Ansiedlung vor allem der von Pogromen bedrohten russischen Juden in Aussicht gestellt. Herzl, der dieses Angebot favorisierte, wollte es auf dem VI. Zionistenkongreß in Basel diskutiert wissen, wagte aber im Wissen um den voraussehbaren Widerstand der russischen *Chovevej Zion* und aus Furcht vor einer Spaltung der Delegierten nicht, das Uganda-Projekt selbst vorzuschlagen. Nordau hatte am Vorabend seiner Rede, dem 23. August 1903, starke Zweifel an der Zustimmungsfähigkeit und Durchsetzbarkeit des Projekts, die er Herzl ge-

genüber im kleinen Kreis auch anmeldete. Von Herzl gebeten, plädierte er dann tags darauf aber doch in seiner Kongreßrede gegen die eigene Überzeugung für eine vorläufige Ansiedlung in Uganda. Berühmt wurde sein Wort von Uganda als dem »Nachtasyl« der Zionisten bis zu einer endgültigen Ansiedlung in Palästina.³³

Die Reaktion der Delegierten war vernichtend, obwohl der Vorschlag für eine Ansiedlung in Uganda tatsächlich erst zwei Jahre später auf dem VII. Zionistenkongreß in Basel Ende Juli 1905 unter lauten Protesten verworfen wurde; woraufhin Zangwill die zionistische Bewegung verließ.³⁴ Aber schon 1903 war deutlich: Zion liegt nicht in Uganda. Nordau wurde, wie er selbst fühlte, durch sein Plädoyer zum meistgehaßten Mann des Kongresses,³⁵ der Bruch mit den »Russen« in der zionistischen Bewegung war endgültig. Obwohl Herzl sich als der Führer der zionistischen Bewegung halten konnte, hatte der politische Zionismus Vertrauen verspielt.

Wenige Wochen nach dem Baseler Kongreß verläßt Nordau in Paris gerade eine zionistische Feier, als der russische Zionist Louban mit dem Revolver auf ihn anlegt: Der Befürworter des Uganda-Projekts soll für sein Plädoyer büßen. Alexander Marmorek, der Nordau begleitet, schlägt den Revolver beiseite, ein Schuß löst sich, ein russischer Student wird am Bein getroffen. Nordau überlebt unverletzt. Es ist das erste Mal, daß ein Zionist auf einen Zionisten schießt; beileibe nicht das letzte Mal. Nordau nimmt die Sache gelassen, aber er erhält über 600 freundschaftliche, aufmunternde Briefe und Depeschen aus allen Himmelsrichtungen, selbst von innerzionistischen Gegnern.³⁶ Die zionistische Bewegung, Herzl an der Spitze, ist sich der Bedeutung dieses gefährlichen Moments bewußt. Der Zionismus ist auch von innen bedroht. Als Louban dann der Prozeß gemacht wird, hat Nordau im Gerichtssaal Verständnis für ihn geäußert und die Sache als Dummejungen-Geschichte heruntergespielt.³⁷

33 Max Nordau, *Zionistische Schriften*, Bd. I, S. 174.

34 Walter Laqueur, *A History of Zionism*, New York 1972, S. 137.

35 Anna Nordau, Max Nordau. *Erinnerungen*, S. 230 f.

36 Brief Nordau – Max Mandelstamm, Paris, 29. 12. 1903, ZZA A 3 / 8 / 11a

37 So Max Nordau-Gruenblat in einem Interview der israelischen Tageszeitung *Davar* v. 20. 5. 1980. Vgl. Anna Nordau, Max Nordau. *Erinnerungen*, S. 231 f.

Im Frühjahr 1904 wird der Briefwechsel Nordaus mit Herzl immer spärlicher. Am 3. Juli ist Herzl tot, mit nur vierundvierzig Jahren seinem Herzleiden erlegen. Die zionistische Bewegung ist unerwartet ohne ihren Gründer und ohne Führung, denn Herzl hatte sein Leiden vor allen verborgen. Die Mehrzahl der Mitglieder des zionistischen inneren Aktionskomitees, allen voran Wolffsohn, Kremenetzki und Kann, drängt daraufhin Nordau, die Führung der Bewegung zu übernehmen. Er ist nach Herzl die mit Abstand bekannteste und renommierteste Repräsentationsfigur des Zionismus, innerhalb wie vor allem außerhalb der Bewegung. Aber Nordau zögert, lehnt ab, obwohl der Weg zur Führerschaft für ihn scheinbar frei ist.

In der zionistischen Bewegung hob, nachdem der erste, überwältigende Schock wegen Herzls unerwartetem Tod überwunden war, eine Diskussion über den Nachfolger an. Aber man kam zu keiner Entscheidung. Die Bewegung trieb unentschieden und ohne Führung monatelang dahin. Im Jahr 1904 gibt es keinen Kongreß, erst im Jahr 1905 wieder. Nordau hält auf diesem Kongreß am 27. Juli 1905 die Trauerrede auf Herzl; David Wolffsohn aus Köln, der einer der engsten Vertrauten Herzls gewesen war und nach dessen Tod seine Erbschaft und das Familienvermögen verwaltete, wird zum neuen Präsidenten der zionistischen Bewegung gewählt. Nordau hatte die Kandidatur des wenige Jahre jüngeren Wolffsohn unterstützt und half ihm in den folgenden, für die Bewegung sehr schweren Jahren immer wieder als Ratgeber und Redner.

Über die Gründe für Nordaus Weigerung, sich 1904/05 ernsthaft um die Nachfolge Herzls zu bewerben, gibt er in einem Brief an den älteren Arztkollegen Max Mandelstamm (1839–1912) Auskunft. Mandelstamm, einem der ganz engen Freunde Herzls und Befürworter von Nordaus Kandidatur, kann er sich anvertrauen: Ausschlaggebend für den Verzicht auf eine Kandidatur sind seine Krankheit, seine Sorge um finanzielle und intellektuelle Unabhängigkeit, wenn er in den Dienst der Bewegung tritt, sowie die mangelnde Unterstützung in der zionistischen Presse, wo man ihn anscheinend eher fürchtet denn liebt.³⁸

³⁸ Diese Lage der Dinge wird in Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 234f., etwas verzerrt dargestellt, denn nur die Sorge um Unabhängigkeit wird genannt.

»Ich bin seit Monaten ein schwer kranker Mann. Im Januar heftiger Influenzaanfall mit Kongestion beider Lungen, dann Kehlkopfgeschwüre, die von den zwei besten Laryngologen von Paris einige Wochen lang für Krebs gehalten wurden. Dann Entdeckung von Zucker und Eiweiss im Harn, totale Entkräftung und Verlust von 11 Kilo (von 81,5 auf 70,6) in weniger als drei Monaten. Die Kehlkopfgeschwüre heilte dreimalige tiefe Kantarisation, den Zucker beseitigte ein eisern strenges Regime. Das Eiweiß ist ebenfalls bis auf Spuren verschwunden, aber die Schwäche dauert an und das Gewicht nimmt nicht zu. Im April schickten mich die Kollegen nach dem Süden (Juan-les-Pins bei Antibes) und als ich Anfang Mai nach Paris, wirklich gebessert, zurückkam, bestanden sie – besonders Freund Marmorek – darauf, daß ich sofort nach Karlsbad gehe. Hier bin ich nun seit dem 12. d. Ms. und bleibe bis zum 2. oder 3. Juni. (...)

Von meiner Führerschaft kann absolut nicht die Rede sein. Nicht nur, weil ich lieber sterben als auch nur einen Pfennig annehmen würde und die berühmte Million nicht besitze, sondern auch aus vielen anderen ebenso triftigen Gründen, darunter auch wegen meines Gesundheitszustandes.

Sie sind übrigens im Irrtum, teurer Freund, wenn Sie in Ihrer Herzensgüte und Freundestreue annehmen, jeder hätte nach unseres armen Herzl Tode an mich gedacht. Das Gegenteil war der Fall. Alle Schmöcker der hebräischen und jüdischen Presse wiederholten einmütig das Schlagwort: ›Selbstverständlich kann Herzl nicht ersetzt werden. Niemand hat auch nur entfernt die Eigenschaften, die wir an ihm bewunderten‹. Ich stimmte mit den Schmökern überein. Aber dann haben sie kein Recht, jetzt an mich heranzutreten, der ich doch nach ihrer ganz richtigen Feststellung nicht entfernt die erforderlichen Eigenschaften habe.

Von Juli bis Dezember wurde in derselben Presse eifrig die Frage der Präsidentschaft diskutiert. Man nennt viele Namen. Warburg, Gottheil, Oskar Strauss (!), Wolffsohn, noch andere. Mein Name wurde nicht einmal erwähnt. Das gewährte mir große Genugtuung. Aber ich gestatte nicht, daß man jetzt anderen Sinnes wird und auf mich als Lückenbüsser verfällt, weil die anderen nicht zu haben sind.

Lesen Sie aus dieser Feststellung von Tatsachen beileibe keine Empfindlichkeit heraus. Von dieser weiß ich mich frei.«³⁹

Aber, so versichert Nordau Mandelstamm in demselben Brief, er wird nach Kräften weiter für die Bewegung tätig sein. Diese Absicht hat Nordau tatsächlich loyal eingelöst, indem er Wolffsohn unterstützte, weiter reiste und Reden hielt und in der Ära Wolffsohn bis 1911 die Präsidentschaft aller Zionistenkongresse übernahm. Nordau hat seine Krankheit überwunden und kam wieder zum Schreiben. In den Jahren 1904/05 allein waren wieder drei Bücher von ihm erschienen: Der Roman *Morganatisch*, ein Essayband *Von Kunst und Künstlern*, der seine Ablehnung des *l'art pour l'art* wiederholt und die soziale Nützlichkeitsfunktion aller Kunst betont, sowie die Sammlung *Märchen, seiner Maxa von ihrem vierten bis zum siebenten Lebensjahre erzählt*, das einzige Kinderbuch Nordaus.⁴⁰ Aber diese drei Bücher waren vor der schweren Erkrankung von 1905 geschrieben worden.

Nun erschien schon 1906 ein Band mit dem Titel *Maha-Rog und andere Novellen*.⁴¹ Er enthält drei Novellen: *Maha-Rog*, *Die Nixe*, *Auf Abbruch*. »Maha-Rog« ist eine exotische Geschichte aus Indien. »Die Nixe« ist die Geschichte eines erotischen Abenteuers eines braven deutschen Studenten mit einer unberechenbaren Pariser Näherin, in der ihm das erste Mal Amor und Sexus begegnen. Um seine akademische Karriere und gesellschaftliche Position nicht zu gefährden, gibt er nach einem wilden Sommer das uneheleiche Zusammenleben auf. Nordau flicht in diese Novelle etliche Anspielungen auf das Tannhäuser-Motiv ein, das ihn, auch in der Bühnenfassung durch Wagner, offensichtlich persönlich beschäftigt und beeindruckt hat. Bekannt ist den Nordau-Lesern schließlich auch das Thema der dritten Novelle: In »Auf Abbruch« ruiniert sich der Geheimrat Behr durch eine Börsenspekulation und hinterläßt nach seinem Tode seiner Frau und seinen Kindern nichts.

³⁹ Brief Nordau – Mandelstamm, Karlsbad, Hotel Heilbronn, Schloßberg, 21.5.1905, ZZA A 3/8/11a.

⁴⁰ *Von Kunst und Künstlern*, Leipzig: B. Elischer 1904; *Morganatisch*, Berlin: Buchverlag für das deutsche Haus 1905; *Märchen, seiner Maxa von ihrem vierten bis zum siebenten Lebensjahre erzählt*, Halle: O. Hendel 1905.

⁴¹ Max Nordau, *Maha-Rog und andere Novellen*, Berlin: Alfred Schall 1906.

Am 24. Juli 1907 stirbt Nordaus Stiefsohn Salvatore Kaufmann in Anwesenheit Nordaus, seiner Mutter und Alexander Marmoreks an Lungentuberkulose. Marmorek, der als zionistischer Freund und als ärztlicher Lungenspezialist die Behandlung des Jungen leitete, und Nordau hatten alles versucht: Der Junge war im Vorjahr sogar noch auf Kosten Nordaus nach Davos zur Kur geschafft worden. Aber er war nicht zu retten gewesen. Die Briefe Marmoreks an Nordau sind ein Zeugnis dafür⁴², wie sehr Nordau sich um Salvatore gesorgt und ihn geliebt hat, wie gut er an die Vatersstelle seines Freundes Richard Kaufmann gerückt ist.

Der Sinn der Geschichte

Im Jahr 1909 tragen zwei recht dicke Werke den Autorennamen Max Nordau. Zunächst gibt das Zionistische Aktionskomitee, verziert mit einem Stahlstich-Bild Nordaus und einer bombastischen Widmung für Nordau als den »Jeremias« des Zionismus, anlässlich des 60. Geburtstages seine *Zionistischen Schriften* in zwei Bänden heraus. Band I enthält die programmatischen Kongreßreden und Aufsätze, Band II Gelegenheitsreden und -gedichte aller Art.⁴³ Wie Nordau selbst in seinem Vorwort sagt, wiederholt sich in diesen Schriften vieles und ändert sich programmatisch fast nichts. Aber die zionistische Bewegung ehrt hier ihren führenden Kopf und Ideologen durch eine Art Propagandaschrift, den Mann, der vom Aktionskomitee als die respektabelste Persönlichkeit der Bewegung betrachtet wurde. Eine Position, welche die Kulturzionisten und die russischen Gegner des politischen Zionismus sicher nicht teilten.

Wie Nordau persönlich in diesen Jahren zum Zionismus stand, ist den beiden Bänden der *Zionistischen Schriften* natürlich nicht

42 Briefe Marmorek – Nordau, 17.3.1905, 22.8.1906 u. 12.10.1906, ZZA A 119/120/23 u. 28.

43 Max Nordau, *Zionistische Schriften*, 2 Bde., Köln/Leipzig: Jüdischer Verlag 1909. Von dieser Ausgabe existiert auch eine billigere Version in einem Band.

zu entnehmen. Ganz überraschend unverblümt und ungeschönt sagt Nordau das allerdings in dem anderen dicken Buch, das 1909 erschien, der Monographie *Der Sinn der Geschichte*, die nun aber auch gar nichts mit dem Zionismus zu tun hat, sondern sich auf 475 Seiten mit Geschichtsphilosophie befaßt: »*Der Mensch ist nicht dauernd auf der Suche nach der blauen Blume, sondern ewig auf der Flucht vor dem Schmerz. Er wandert nicht zu einem geträumten und heiß erhofften Jerusalem des Glücks und der Freuden, sondern drängt von Stätten der Unlust weg.*«⁴⁴

Der Zionismus steht hier nicht für ein utopisches Programm, nicht wie bei den Kulturzionisten für die Erneuerung des Judentums. Vielmehr ist der Zionismus ex negativo definiert als die Flucht vor Schmerz und Unlust, wie sie der Antisemitismus und seine Begleiterscheinungen auslösen. Der oben zitierte Satz steht in *Der Sinn der Geschichte* überhaupt nicht in irgendeinem zionistischen Kontext, er soll dort lediglich das Menschenbild Nordaus illustrieren. Aber das Beispiel ›Jerusalem‹ ist hier gleichsam eine Freudsche Fehlleistung Nordaus, die ihm beim Schreiben unterläuft und seine persönliche Haltung wiedergibt, nur unter dem Druck der Antisemiten, nicht wegen etwaiger utopischer Ideale nach Palästina auszuwandern. Der Antisemitismus, nicht irgendwelche positiven jüdischen Ideale, machte Nordau zum Zionisten. Das hat er oft genug wiederholt. Aber inzwischen war die Dreyfus-Affäre mit der Rehabilitierung des zu Unrecht Verurteilten zu Ende gegangen, die Dreyfusards hatten gewonnen, und Paris war Nordau offensichtlich noch nicht eine »Stätte der Unlust« geworden. Nordau war schließlich so sehr für seine Fixierung an die Wahlheimat Paris bekannt, daß in der zionistischen Bewegung das Bonmot kursierte, wenn der Judenstaat in Palästina denn gegründet sei, werde Nordau als Amt sofort die Stelle des Botschafters in Paris übernehmen, um bloß nicht auswandern zu müssen.

Der Sinn der Geschichte ist Nordaus Werk über Geschichte aus der Perspektive seiner »naturwissenschaftlichen Weltanschauung«. Es ist noch einmal eine ganz große, umfangreiche theoretische Anstrengung des Sechzigjährigen, vergleichbar nur den *Conventionellen Lügen, Paradoxe* oder *Entartung*. Erstaunlich ist einmal

44 Max Nordau, *Der Sinn der Geschichte*, Berlin: Duncker 1909, S. 451.

mehr die immense Belesenheit Nordaus, der alle, aber auch wirklich alle Geschichtsphilosophen von Augustin bis in seine Gegenwart und darüber hinaus seine naturwissenschaftlichen Leib- und Magenautoren Revue passieren läßt.

Das Buch hebt an mit einer Kritik der Historiographie. Die traditionelle Geschichtsschreibung sei nicht nur bis ins 18. Jahrhundert, sondern auch bis in die Gegenwart hinein eine »Biographie der Macht«, nämlich der Machthaber und ihrer Taten.⁴⁵ Eine Geschichtsschreibung, die sich an den Taten großer Männer und an konkreten Ereignissen orientiere, dringe niemals zu dem für die Menschheit Wichtigen hinter der Oberfläche der Einzelereignisse vor.

Anders die herkömmliche Geschichtsphilosophie, die einen höheren Gesichtspunkt einnimmt. Sie fragt nach dem Gang der Menschheitsentwicklung im Ganzen und dem Grundsätzlichen hinter den Einzelereignissen. Aber kritikwürdig an den Geschichtsphilosophen findet Nordau, daß sie, so etwa Kant, der Menschheitsentwicklung in der Geschichte einen besonderen Platz einräumen. Diese Sichtweise sei anthropozentrisch. Zudem werde der Menschheitsgeschichte dann meist noch irgendein Ziel untergeschoben, sie werde als Entwicklung auf einen bestimmten Endzustand oder Zweck hin geschildert. Die Geschichte habe aber keinen Zweck, denn es gebe niemanden, der der Natur und Geschichte Zwecke setzen könne. Geheime Annahme aller Geschichtsphilosophie sei in Wirklichkeit ein Gott, der allmächtig und vernünftig der Welt und damit der Weltgeschichte Zwecke setze. Das ist für Nordau nichts als verkappte Theologie und längst überholte Metaphysik.

Von der Position eines »Naturbeobachters« aus, die Nordau statt der der Theologie und herkömmlichen Geschichtsphilosophie bezieht, rechtfertigt nichts die Annahme einer in der Geschichte wirkenden zwecksetzenden Vernunft. Vielmehr ist für Nordau die Geschichte Teil der Natur und ihren Gesetzen unterworfen. Keine Teleologie oder transzendente Finalität durchherrsche das Naturgeschehen und damit auch die Geschichte, sondern einzig Kausalität. Zu der auf jeden Menschen einwirkenden Kausalität gehö-

45 Nordau, *Der Sinn der Geschichte*, S. 445.

ren neben den natürlichen Bedingungen immer auch die Institutionen, Denkweisen und Werte anderer Menschen, kurz: Auch Kultur ist Teil der alles beherrschenden Naturkausalität, der sich der Mensch in seinem alltäglichen »Kampf ums Dasein« zu stellen hat.

Das stärkste Motiv menschlichen Handelns in der Geschichte ist dabei die Vermeidung von Unlustgefühlen. Die Unlustgefühle motivieren die Menschen stärker als die Lust, die Peitsche weit mehr als das Zuckerbrot. Die Vermeidung von Unlustgefühlen wie Hunger oder Schmerz ist der menschlichen Selbsterhaltung dienlich. Und das Streben nach »Selbsterhaltung inmitten der feindlichen Natur« ist nach Nordau die »Grundtatsache«, die aus dem ganzen Ablauf der Geschichte hervorgeht und an ihr abzulesen ist.

Allerdings unterscheidet sich der Mensch in puncto Selbsterhaltung nicht spezifisch von allen anderen pflanzlichen und tierischen Organismen. Er ist nur insofern ein Sonderfall der Evolution, als er zwecks Überlebens seinen Geist zu Hilfe nehmen und »künstliche Anpassung durch Entdeckungen« vollziehen konnte, die ihm ein Überleben gestatteten, wo die natürliche Anpassung zum Überleben nicht gereicht hätte. Wieder korrigiert Lamarck Darwins Selektionslehre: Die immer fortschreitende künstliche Anpassung durch Entdeckungen ist für Nordau der eigentliche Inhalt der Menschheitsgeschichte. Speerspitze dieser Entwicklung der Menschheit sind die kleinen Eliten der Wissenschaftler und Denker, während die breite Mehrheit in »Parasitismus« und religiösem »Illusionismus« verhaftet bleibt. Die Geschichte gibt auf die Frage nach einem Zweck der Menschheit und ihres Daseins keine Antwort. Die Menschen können dem höchsten Ideal der Güte und selbstlosen Liebe nachstreben, aber das ist nicht der Zweck oder Sinn der Geschichte. Als wirklicher Sinn der Geschichte gilt Nordau nur die Selbst- und Arterhaltung durch Anpassung an die Natur. »Wer in der Geschichte etwas anderes zu finden behauptet, der liest nicht in ihr, sondern trägt in sie hinein.«⁴⁶

⁴⁶ Nordau, Der Sinn der Geschichte, S. 468.

Cesare Lombroso

Am 23. Oktober 1909 erscheint aus Nordaus Feder der Artikel »Cesare Lombroso« in der *Neuen Freien Presse*. Ein Nachruf. Einer, bei dem auch Nordau gut wegkommt, denn er beschreibt, wie er noch 1909 mit »dem Meister«, Lombroso, einen vierwöchigen Sommerurlaub in dessen Sommerhaus in Stresa am Lago Maggiore verbracht hatte und ihn zum letzten Mal sah. Beide sind *en famille*, wie schon im Sommer 1908, als die Familien Lombroso und Nordau sich für vier Wochen Urlaub in Lake auf der Isle of Wight getroffen hatten.

1909 ist die Freundschaft der beiden schon über zwanzig Jahre alt, denn Nordau war 1885 von seinem Übersetzer, der *Paradoxe* ins Italienische übersetzte, Lombrosos *Uomo di genio* übersandt worden.⁴⁷ Nordau übt Kritik an diesem Buch, aber es inspiriert ihn: »Ich glaube, er faßt den Begriff Genie zu weit oder zu ungenau und wendet diese Bezeichnung auf viele an, die ich Pseudogenies nenne und in deren Werken und Taten ich nur Verrücktheit mit einer Unterströmung kriminaloider Tendenzen sehen kann.«⁴⁸ Nordau und Lombroso beginnen einen jahrzehntelangen Briefwechsel, aus dem leider nur wenige Briefe Lombrosos an Nordau erhalten sind. Deutlich ist der Einfluß Lombrosos auf die Konzeption von *Entartung*, das ihm von Nordau gewidmet wurde, auch wenn Lombroso durchaus darauf beharrt, den Zusammenhang von Genie und Wahnsinn als positiv und kreativ zu deuten, während Nordau sie nutzt, um die Avantgarde-Kunst zu pathologisieren. »Non siete giusto«, schreibt Lombroso zu Nordaus Attacken gegen Ibsen, Wagner und Zola in *Entartung*⁴⁹, schon wenige Wochen nach Erscheinen des zweiten Bandes.

Der Freundschaft taten diese Differenzen keinen Abbruch. Nordau und Lombroso sehen sich nach einem zehnjährigen Briefwechsel das erste Mal am 11. 11. 1896 auf dem Bahnhof von Turin, nachdem Lombroso Nordau zu einem Vortrag auf einer Wohltätig-

47 So Nordau in einem Feuilleton über Cesare Lombroso in der *Neuen Freien Presse*, 28. 4. 1906.

48 Max Nordau, »Cesare Lombroso«, in: *Neue Freie Presse*, 28. 4. 1906, S. 4.

49 Brief Lombroso – Nordau, 12. 5. 1893, ZZA A 116/120/16.

keitsveranstaltung eingeladen hatte.⁵⁰ Nordau ist tagelang in Lombrosos Haus in der Via Legnano zu Gast. Später gewinnt er Lombroso für den Zionismus und schreibt zustimmende Artikel über dessen in der Öffentlichkeit und Fachwelt sehr umstrittene Kriminalanthropologie mit ihrer These vom »geborenen Verbrecher«. Die in dieser Kriminalanthropologie behauptete Erblichkeit der Anlage zum Verbrecher, die durch Untersuchungen von Physiognomie und anderen körperlichen Merkmalen gestützt werden soll, leuchtet Nordau, der ja ebenfalls die Erblichkeit der Entartung behauptet, ein und wird von ihm gegen die öffentliche Kritik verteidigt.⁵¹ Lombroso ist für ihn, zu Recht, der Begründer der modernen Kriminalanthropologie. Und die hat tatsächlich das Verdienst, erstmals mit wissenschaftlichem Anspruch dem harten Strafanspruch der Justiz die psychische Schädigung oder die psychische Beeinträchtigung der Schuldfähigkeit von Straftätern strafmildernd entgegenzustellen – was die revolutionärste Entwicklung in der Justiz des 19. Jahrhunderts darstellt.⁵² Aber auch die Vorwegnahme einiger Thesen Darwins und die Entdeckung des Erregers der Pellagra werden Lombroso – wie inzwischen bekannt ist: fälschlich – von Nordau zugeschrieben.⁵³ Von Lombroso, einem Universitätsprofessor von europäischem Ruf und jüdischen Intellektuellen, erfährt Nordau Anerkennung und Freundschaft. Es ist die Gemeinsamkeit und Solidarität zweier Außenseiter; gerade die mannigfache Kritik von außen schweißt sie bis zu Lombrosos Tod nur noch enger zusammen.

»Ich will auch nach meinem sechzigsten Geburtstage, solange Kraft und Leben reichen, für das geschichtliche Ideal des jüdischen Volkes wirken bis dahin.« Mit diesen Worten hatte das Vorwort Nordaus zu seinen *Zionistischen Schriften* 1909 geendet. Aber schon der IX. Kongreß der Zionisten im Dezember 1909 in

50 Neue Freie Presse, 21. 9. 1901; zur genauen Datierung auch Briefe Nordau – Herzl, 10. 11. u. 24. 11. 1896, ZZA H VIII 615.

51 Neue Freie Presse, 21. 9. 1901; 28. 4. 1906.

52 Cesare Lombroso, *Der Verbrecher* (L'uomo delinquente, 1876), übers. v. M. O. Fraenkel, 3 Bde. Hamburg 1894 ff., Bd. I, Vorwort. Vgl. Christoph Schulte, »Böses und Psyche. Immoralität in psychologischen Diskursen«, in: C. Colpe / W. Schmidt-Biggemann, *Das Böse*, Frankfurt / M. 1993, S. 300–322.

53 Neue Freie Presse, 21. 9. 1901, S. 1–4.

Hamburg zeigte, daß die Fraktion der praktischen Zionisten mit ihren Ideen einer jüdischen Ansiedlung in Palästina auch ohne »Charter«, also eine Art politischer Garantieerklärung einer der Großmächte für Leib und Eigentum der Siedler, ständig wuchs. Nordau und Wolffsohn als Befürworter der Gründung eines Judenstaates widersetzten sich dieser Tendenz. Unter der Führung solcher russischen Zionisten wie Ussischkin, Sokolov oder Weizmann wurde jedoch die Politik von Wolffsohn heftig attackiert; er tritt 1911 in Basel nicht zur Wiederwahl als Präsident der Bewegung an und wird durch den Hamburger Professor Otto Warburg, einen unpolitischen Mann ohne Feinde auf den verschiedenen Flügeln des Zionismus, ersetzt.⁵⁴ Nordau, der nach der Machtergreifung der »Jungtürken« am Bosphorus 1908 noch Hoffnung auf eine rechtlich garantierte Ansiedlung in Palästina gehegt hatte⁵⁵, nimmt seine Aktivitäten fast gänzlich zurück. In Hamburg 1911 hat er das letzte Mal den Vorsitz des Kongresses, zum nächsten Kongreß in Wien 1913 fährt er nicht mehr.⁵⁶ Er gibt Interviews über den Zionismus und tut so immer wieder von außen seine Meinung kund, aber er hat in der Exekutive der Bewegung keinen Ansprechpartner mehr und schreibt auch nicht mehr in der *Welt*.

Als er im sogenannten Schulstreit um die Unterrichtssprache am neugegründeten Technion in Haifa 1913 von Tschlenow, einem Mitglied des zionistischen Aktionskomitees, gebeten wird, für den Unterrichtsausschuß dieser Institution zu kandidieren, lehnt Nordau ab.⁵⁷ Der Streit darüber, ob Deutsch oder Hebräisch am Technion die Unterrichtssprache sein sollte, hatte monatelang nicht nur die zionistische Bewegung in Atem gehalten, er hatte auch die französische Diplomatie verärgert, die in der gespannten Situation der Vorkriegsjahre in den Zionisten einen verlängerten Arm des deutschen Erbfeindes sah und diesen Verdacht durch die

54 Vgl. Walter Laqueur, *A History of Zionism*, New York 1972, S. 145–149.

55 Stenographisches Protokoll des IX. Kongresses, S. 20ff.

56 Vgl. Brief Nordau – Immanuel Olschvanger, 19.6.1913, ZZA K 11/81/2. Nordau gibt dort die falsche Wahl des Tagungsortes Wien und die Rügen der Leitung der zionistischen Bewegung wegen eines Interviews in der *Times* als Grund für sein Fernbleiben an.

57 Brief Nordau – Tschlenow, 19.11.1913, ZZA Z 3/1013/B1b8.

Diskussion um Deutsch als Unterrichtssprache an der ersten jüdischen Hochschule in Palästina bestätigt sah.

Hier ergreift Nordau noch einmal die Initiative. Er kennt den französischen Außenminister Pichon persönlich und erreicht, daß er am 6. Dezember 1913 am Quai d'Orsay zu einem Gesprächstermin geladen wird.⁵⁸ Einen Gesprächstermin erlangt zu haben ist ein Erfolg Nordaus, aber das Gespräch selbst hat einen Fehler: Wie Nordau in seinem Gesprächsbericht an das Aktionskomitee in Berlin vermerkt, ist Pichon zum Zeitpunkt des Gesprächs als Außenminister gerade entlassen worden, das Gesprächsprotokoll wird für seinen noch nicht benannten Nachfolger zu den Akten genommen.

Nordau versucht die Bedenken der französischen Regierung zu zerstreuen. Zunächst protestiert er gegen die französische Unterstellung, die Zionisten seien Agenten Deutschlands, bloß weil die Unterrichtssprache am Technion dort Deutsch sein solle. Die erste europäische Fremdsprache an den jüdischen Schulen in Palästina werde sicherlich Französisch sein. Im übrigen wird die Neutralität des Zionismus in den Angelegenheiten der europäischen Außenpolitik beteuert. Man trennte sich mit den gegenseitigen Versicherungen der größten Hochachtung.⁵⁹ Nordaus Haltung zur Wahl der Schulsprache wird aus einem Schreiben Nahum Sokolows vom 14. Januar 1914 deutlich: Entgegen allen Erwartungen votiert Nordau für Hebräisch und gegen Deutsch!⁶⁰

Seine Haltung zu den außenpolitischen Spannungen zwischen den europäischen Großmächten manifestiert sich am deutlichsten

58 Die schriftliche Einladung durch den Chef de cabinet Pichons liegt den Unterlagen und dem schriftlichen Gesprächsbericht Nordaus an das Aktionskomitee in Berlin bei und ist erhalten; ZZA Z 3/1013/B1b8.

59 Eine fast vollständige Abschrift des noch am gleichen Tage aufgezeichneten Gesprächsberichtes findet sich in: Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 248–251. Anna Nordau hatte sich, offensichtlich in der Absicht, die *Erinnerungen* zu schreiben, mit Brief vom 14. 3. 1924 an das Archiv der Zionistischen Bewegung gewandt und eine Abschrift des Gesprächsberichts erhalten. Wie groß ihr Interesse war, die Rolle Nordaus hochzuspielen, zeigt ihr Schreiben vom 12. 4. 1924, in dem sie behauptet, das Treffen mit Pichon sei der Ursprung der Balfour Declaration gewesen; s. ZZA Z 3/1013/B1b8.

60 ZZA Z 3/1013/B1b8.

in den Jahresrückblicken in der *Neuen Freien Presse*. Dort hatte er seit 1911 jedes Jahr vor der Gefahr eines großen, wegen der Überrüstung der Großmächte und der modernen Technik in seinen Ausmaßen und Auswirkungen nie dagewesenen, unabschätzbar zerstörerischen europäischen Krieges gewarnt. Im Ausblick auf das Jahr 1914 sieht er Europa auf diesen Krieg zutaumeln. Als der Krieg dann im August 1914 ausbricht, trifft er Nordau dennoch persönlich unvorbereitet.

Weltkrieg

Am 3. August 1914 erklärt Deutschland Frankreich den Krieg. Am 7. August beginnen nach der Generalmobilmachung die Kampfhandlungen bei Belfort. Nordaus Situation in Paris ist prekär: Er ist ein bekannter Auslands-Korrespondent, der für wichtige Blätter der Feindnationen Deutschland und Österreich schreibt, die in diesen Tagen des nationalistischen Hochgefühls alle liberalen Traditionen und Hemmnisse fahren lassen und einem antifranzösischen, antienglischen und antirussischen Hurra-Patriotismus huldigen. Die Welt teilte sich auf in Freunde und Feinde, für Neutralität war kein Platz. Nordau wurde als Vertreter von Feindnationen gesehen und war in Frankreich per se spionage- oder sabotageverdächtig und damit von Verhaftung bedroht.

Daß er selbst das anders sah, spielte keine Rolle. Er wurde vorerst nicht interniert, nicht unter Bewachung gestellt oder ausgewiesen, sondern konnte erst einmal in Frankreich bleiben und anscheinend sogar reisen. Aber unter den gegebenen Umständen entschloß er sich für die Ausreise in ein neutrales Land. Aus alter Liebe, wohl auch im Wissen um die besseren Kontakte und Arbeitsmöglichkeiten dort, wählte er Spanien, nicht die Schweiz oder Italien, das sich zu Kriegsbeginn für neutral erklärt hatte. In Spanien hatte er viele Freunde, aber zunächst brauchte er eine Ausreisegenehmigung der französischen Behörden. Er hat die Ausreisegenehmigung nach wochenlangem Zögern am 1. September beantragt, brachte am 4. September mühsam seine Familie in die Bretagne und erhielt dort

am 11. September die auf seine Person ausgestellte Ausreisegenehmigung.⁶¹ Die Familie zurücklassend, will er mit dem Zug nach Madrid fahren, wird aber in Bordeaux bei einer Kontrolle am Bahnhofsaustritt verhaftet. Obwohl seine Papiere in Ordnung sind, hält die Polizei ihn mehrere Tage als verdächtigen Ausländer fest und läßt ihn erst am 16. September weiterreisen. Am 17. September kommt er in Madrid an, erleichtert.

Wenn wir den brieflichen Schilderungen trauen dürfen, die in *Erinnerungen* wiedergegeben werden⁶², war diese Verhaftung für Nordau persönlich das schlimmste Erlebnis des Ersten Weltkriegs. Er erfährt das definitive Ende der bürgerlichen Liberalität des 19. Jahrhunderts am eigenen Leib. Denn er ist fünfundsechzig Jahre alt, als er das erste Mal in seinem Leben eine Gefängniszelle von innen sieht. Er ist ein unbescholtener Bürger mit gültigen Papieren, eine bekannte Person des öffentlichen Lebens mit internationaler Reputation, die sich nie etwas hat zuschulden kommen lassen, die sich über die Niederungen des *profanum vulgus* erhaben fühlen konnte. Und nun wird er mit Unbekannten in irgendeine Zelle gesperrt, hilflos, rechtlos, fast mittellos, ein alter, weißbärtiger Mann, der nach Anzug und Auftreten bessere Zeiten gesehen hat. Es ist das Ende seiner bürgerlichen Existenz in Frankreich, die er sich nach sechsunddreißig Jahren des Aufenthalts in Paris aufgebaut hatte. Aber Nordau protestiert, kämpft, wehrt sich, kommt am Ende frei.

In Madrid geht es ihm wieder gut. Er ist kein Immigrant wie jeder andere, er hat Beziehungen und gute Freunde, allen voran die Familie Salmerón. Nicolas Salmerón, der Sohn des gleichnamigen ersten Präsidenten der Spanischen Republik, hatte etliche Werke Nordaus ins Spanische übersetzt und kannte Nordau seit 1893 persönlich. Ähnlich antiklerikal eingestellt wie Nordau, vermittelt er Kontakte zu Angel Pulido, dem Wiederentdecker der sephardischen Traditionen auf dem Balkan. Vor allem aufgrund dieser politischen Beziehungen ist es schnell möglich, die in der Bretagne wartende Familie Nordaus einschließlich Charlotte Südfeld mit Reisepässen zu versehen und nach Madrid nachkommen zu lassen.

61 Die Datumsangaben aus: Anna Nordau, Max Nordau. *Erinnerungen*, S. 257 ff., die nicht erhaltene Briefe Nordaus an sie selbst zitiert.

62 Anna Nordau, Max Nordau. *Erinnerungen*, S. 260–266.

Schon Ende September sind sie ebenfalls in Madrid. Nordau lernt den noch jungen Abraham Schalom Yahuda kennen, gerade berufener Professor für Hebräisch und Rabbinica an der Universität Madrid, aber auch die Schriftsteller Hoyos und Espina, den Gitarristen Andrés Segovia und den Maler López Mezquita, bei dem Maxa Malunterricht nimmt. Das alles wird dadurch erleichtert, daß Nordau gut Spanisch spricht und schreibt.⁶³

Aufgrund seiner Beziehungen ist es für Nordau leichter, wieder Arbeit zu finden. Das war nötig, denn er hatte fast sein gesamtes Vermögen in einer Bank in Paris deponiert und hatte von Madrid keinen Zugriff auf sein Geld; dieses Geld und seine Wertpapiere wurden im Krieg unter bis heute nicht geklärten Umständen von französischen Behörden konfisziert und auch nach dem Krieg trotz aller Interventionen Nordaus und seiner Freunde niemals zurückerstattet. Er fing wieder einmal von Null an. Überdies wurde Nordaus Hinterhaus in der Rue Henner, das er ja nicht aufgegeben hatte und wo sich seine und seiner Familie Möbel, Bücher und andere Habseligkeiten befanden, von der Polizei durchsucht. Noch im Jahr 1914 läuft in der französischen Presse eine Kampagne gegen ihn an: Seine Feinde nehmen am Antiklerikalen, Dreyfusard, Zionisten und Verfasser von *Entartung Rache*.⁶⁴ Er hatte recht gehabt, sich als unerwünschten Ausländer zu fühlen und nach Spanien zu gehen.

Nun schreibt er von Madrid aus weiter für die *Neue Freie Presse*, für *La nacion* und andere Zeitungen in Italien und Nordamerika. Aber die Einkünfte fließen unregelmäßig, denn die regelmäßigen Bezüge als Korrespondent aus Paris fehlen. Dennoch hält Nordau schon bald wieder Vorträge und beginnt auch wieder, Bücher zu schreiben. Oder zumindest, wie schon in früheren Jahren, ältere Texte in neuer Gewandung herauszugeben, um sein Einkommen aufzubessern.

Schon 1915 erscheint in Berlin ein Essay-Bändchen mit dem Titel *Menschen und Menschliches von heute*, eines der unverkrampfte-

63 Zu diesen Umständen von Nordaus spanischem Exil 1914 vgl. José Antonio Lisbona, *Retorno a Sefarad*, Barcelona 1993, S. 35f. (Den Hinweis auf dieses Buch verdanke ich Bernd Rother.)

64 Anna Nordau, Max Nordau. *Erinnerungen*, S. 278f.

sten, weil unideologischsten Bücher Nordaus. Es enthält, mitten in den schlimmsten Propaganda- und Vernichtungsschlachten eines unerbittlich geführten Krieges veröffentlicht, merkwürdigerweise Essays aus und über jenes Paris, dessen Eroberung durch die Deutschen in der Marne-Schlacht gescheitert war. Unter diesen Umständen bietet Nordau nahezu eskapistische Großstadtflanerien durch das gerade untergegangene Paris der Belle Epoque: Beobachtungen über die Verkehrsbeschleunigung durch Metro und Automobil, den Sport als Sieg der Körper- über die Gelehrtenkultur, die Mode und das durch sie transportierte Frauenbild, die Architektur und Straßenbeleuchtung. Über all diese Phänomene hatte Nordau schon oft geschrieben, das ist nicht neu, aber in dieser Zusammenstellung alter Manuskripte und Beobachtungen entsteht fast eine Art Nachruf auf seine Wahlheimat vor dem Krieg.

Ein Jahr später, 1916, gibt Ullstein nicht autorisiert eine um die als zu frankreichfreundlich eingeschätzten Passagen gekürzte Version von Nordaus Buch *Französische Staatsmänner* heraus. Erst 1919 erzwang Nordau eine zweite, korrigierte und erstmals vollständige Ausgabe. Es handelt sich wieder um einen Sammelband, nämlich eine Sammlung von Porträts aller wichtigen Politiker Frankreichs aus der Zeit der Dritten Republik, angefangen von Thiers und Gambetta bis zu Waldeck-Rousseau und Jaurès. Hier schreibt Nordau als genau beobachtender, empathischer Zeitgenosse, evokiert noch einmal die großen Skandale, auch die selbst erlebten, und fügt all dies zu einer gut lesbaren politischen Geschichte der Dritten Republik. Erstaunlich ist nur, daß dieses Buch überhaupt im immer noch monarchischen Kriegs-Berlin die Zensur passierte, denn es ist deutlich, daß hier ein Anhänger der Dritten Republik schreibt.

Ganz neu geschrieben ist, im Gegensatz zu diesen Werken, Nordaus *Biologie der Ethik*, die zuerst in der spanischen Übersetzung durch Nicolas Salmerón 1916 in Madrid, erst 1920 dann im deutschen Original bei Elischer in Leipzig herauskommt. Wie schon in *Der Sinn der Geschichte* huldigt Nordau auch in *Biologie der Ethik* einem Monismus (Haeckel) der Natur: Hier ist es die Ethik, nicht mehr die Geschichte oder, wie in *Entartung*, die Kultur, die als Teil einer alles umfassenden und bestimmenden Natur von Mensch und Welt gilt. Die *Biologie der Ethik* beginnt mit einer Kritik aller

Philosophen, die Sittlichkeit für einen Teil der menschlichen Natur halten. Für Nordau ist der Mensch selbst Natur, eine Bestie und ein »Raubthier«, ein ungezügeltcs Triebwesen. Die Sittlichkeit hemmt diese natürliche, ungezügclte Wildheit nur je nach Stand der Kultur. Rousseau habe mit seiner Annahme, der Mensch sei von Natur aus gut, vollkommen unrecht. Nicht minder unrecht habe allerdings Kant mit seiner Lehre vom Sittengesetz im Menschen: Sittlichkeit ist für Nordau Konvention, Übereinkunft zwischen Menschen, nicht Natur des Menschen; sie ist künstlich, nicht natürlich.

Ähnliche Kritik äußert Nordau an den sittlichen Geboten von Judentum und Christentum. Daß diese Gebote gottgegeben seien, beruhe allein auf menschlicher Einbildung. Durch die positiven Wissenschaften, und hier beruft sich Nordau ausdrücklich auf das Dreistadienschema Auguste Comtes,⁶⁵ ist die Theologie und die an sie anschließende Metaphysik überholt, die sich auf sie stützenden Sittenlehren sind wissenschaftlich als unfundiert erwiesen. In Wirklichkeit, so Nordau, sei das Wesen der Sittlichkeit »Zügelung, Hemmung, Überwältigung des Triebes durch die Vernunft«. ⁶⁶ Sittlichkeit ist der Sieg der vernünftigen Einsicht über die menschliche »Triebnatur«.

Hieraus sei aber nicht zu schließen, fährt Nordau fort, daß das Handeln gegen den Trieb, die Triebhemmung aus Vernunftgründen, lustfeindlich sei. Vielmehr diene auch die Hemmung der unmittelbaren Triebbefriedigung dem Eigeninteresse des Menschen, dessen Verfolg dem Menschen wiederum Lust verschaffe: Lustgefühle durch die Verwirklichung anderer Interessen wie Gelderwerb, Ehrgeiz, Freundschaft oder die Durchsetzung eigener und gesellschaftlicher Wertvorstellungen. Letztere sind, entgegen den natürlichen Lustgefühlen bei Triebbefriedigung, das Ziel des sittlichen Handelns. Lustgefühle und damit ein Streben nach Glück sind das Ziel der Sittlichkeit, damit schwenkt Nordau am Ende auf eine Variante eudämonistischer Ethik ein.

Vernunft und Sittlichkeit sind nötig, um den im Kampf ums Dasein kämpfenden Individuen überhaupt ein Zusammenleben zu er-

65 Max Nordau, Die Biologie der Ethik, Leipzig: B. Elischer Nachfolger [1920], S. 8f.

66 Nordau, Die Biologie der Ethik, S. 20f.

möglichen, denn unmittelbare Triebbefriedigung der Individuen ist gesellschaftsfeindlich. Und nur in bestimmten Formen der Gesellschaftlichkeit und des Zusammenlebens kann die menschliche Gattung sich erhalten.⁶⁷ »Zweck aller Sittlichkeit ist, den Menschen das friedliche und gedeihliche Zusammenleben zu ermöglichen; innerhalb dieser allgemeinen Aufgabe ist es der des Rechts, die größten Hindernisse dieser Harmonie zwischen Individuen mit Gewalt zu unterdrücken und jedermann zur Achtung der Interessen des Nächsten nachdrücklich, mit materiellem Zwang zu verhalten.«⁶⁸ Um zu einer Verwirklichung der Sittlichkeit zu kommen, bedarf es allerdings der philosophischen Illusion einer Willensfreiheit nicht. »Es gibt keine Willensfreiheit.«⁶⁹

Charakteristisch für Nordaus Haltung zum Ersten Weltkrieg ist eine Äußerung in der *Biologie der Ethik*, wo er »Angriffskriege«, die Verderben über die Menschheit bringen, als eine Folge der Zersetzung der öffentlichen und privaten Sittlichkeit geißelt,⁷⁰ aber zu der umstrittenen Kriegsschuld-Frage keine Stellung nimmt. Nordau hält während des Krieges streng auf Neutralität, und er ist der Meinung, daß die zionistische Bewegung dies auch tun sollte. Als schon am 3. November 1914 Jabotinsky nach Madrid kommt, um bei ihm für seine Unterstützung zur Bildung einer jüdischen Legion zu werben, überwiegt die persönliche Sympathie. Er bestärkt den späteren Revisionisten Jabotinsky, an der Idee eines autonomen jüdischen Staates festzuhalten. Aber der Idee einer jüdischen Legion auf seiten der Briten widersetzt sich Nordau, denn sie gefährde die außenpolitische Neutralität des Zionismus gegenüber den Großmächten.⁷¹ Wahrscheinlich war die Vorsicht Nordaus angebracht, denn Ende 1914 war der Kriegsausgang nicht abzusehen, die zionistische Bewegung vom Krieg überrascht und in verschiedene nationale Lager gespalten. Nordau votierte jedoch auch nicht pro-deutsch, wie die Mehrheit der deutschen Zionisten, einschließlich der Zentrale in der Sächsischen Straße 8 in Berlin: Dort galt der

67 Nordau, *Die Biologie der Ethik*, S. 219 u. ö.

68 Nordau, *Die Biologie der Ethik*, S. 98.

69 Nordau, *Die Biologie der Ethik*, S. 163.

70 Nordau, *Die Biologie der Ethik*, S. 221.

71 Anna Nordau, Max Nordau. *Erinnerungen*, S. 268f.

Krieg Deutschlands gegen Rußland als ein gerechter Kampf für die Befreiung der russischen Juden aus der Tyrannei und dem Reich der Pogrome. Er wurde deshalb von den meisten deutschen Zionisten unterstützt.⁷²

Die Situation änderte sich schlagartig mit der Balfour-Deklaration vom 2. November 1917, die Chaim Weizmann auf eigene Faust, ohne offizielle Funktion in der zionistischen Exekutive, durch seine diplomatischen Aktivitäten in London erreicht hatte. Von da an, allemal nach dem Einzug Allenbys in Jerusalem 1918, war Großbritannien die Mandats- und Schutzmacht der zionistischen Bewegung; die Aktiven und Aktivitäten der zionistischen Exekutive wechselten nach London. Weizmann und seine Helfer in London hatten fortan das Heft in der Hand.

Das wird schon lange vor Kriegsende deutlich. Wie aus dem langen Brief- und Telegrammwechsel hervorgeht, den Nordau mit dem *Zionist Central Office* in London führt,⁷³ vor allem mit Sokolow und Weizmann selbst, bemühen sich Weizmann und seine Gruppe zunächst sehr um Nordau. Weizmann hatte Nordau im Sommer 1917 noch persönlich in Madrid aufgesucht. In einem Brief an Sokolow vom 15. September 1917 beschreibt auch Nordau das gute gegenseitige Verständnis und gratuliert zur Eröffnung des Londoner Büros der zionistischen Bewegung.⁷⁴ Als die Balfour-Deklaration veröffentlicht wird, wird diese von Nordau zwar sehr begrüßt, aber mit der Empfehlung an das Aktionskomitee verbunden, sofort 200 000 oder 300 000 jüdische Kriegsfreiwillige für den Militärdienst in Palästina zu werben.⁷⁵ Und an Nordaus Drängen auf sofortige Masseneinwanderung nach Palästina scheiden sich sehr bald die Geister, zumal Nordau sich nicht auf diplomatischen Wegen und gegenüber dem Aktionskomitee äußert, sondern dies gleich in Interviews mit großen Tageszeitungen tut.

Weizmann und Cowen laden Nordau noch telgrafisch zu einer Konferenz vom 11. bis 13. Februar 1919 nach London ein. Die dafür

72 Laqueur, *A History of Zionism*, S. 172 ff.

73 Die Akte befindet sich im Zionistischen Zentralarchiv in Jerusalem, ZZA Z4/108/43.

74 Brief Nordau – Sokolow, Madrid, 15.9.1917, ZZA Z 2/244.

75 Brief Nordau – Aktionskomitee, Madrid, 12.12.1917, ZZA Z4/108/43.

nötige Einreiseerlaubnis der britischen Regierung wollen sie besorgen. Aber Nordau nimmt nicht teil: Er hat keine Einreiseerlaubnis nach Frankreich und auch keine nach London erhalten. Nur seine Frau konnte zwischenzeitlich nach Paris fahren, um in der Rue Henner nach dem Rechten zu sehen.⁷⁶ Das Aktionskomitee bemüht sich weiter um eine Einreiseerlaubnis für Nordau nach England, gratuliert zum 70. Geburtstag, den Nordau mit der Familie in Granada begeht. Nordau will auch wirklich nach London kommen, braucht aber eine Einreiseerlaubnis nach England und will wenigstens eine Durchreiseerlaubnis für Frankreich, wenn er schon eine Aufenthaltsgenehmigung für Frankreich nicht bekommt. Nordau fiebert dem Visum entgegen, hat seine Wohnung in Madrid aufgegeben und wohnt ab August 1919 schon in San Sebastian, an der französischen Grenze. Um die Ermöglichung seiner Reise kümmert sich das *Central Zionist Office* über diplomatische Kanäle. Aber er hat keinen Paß der neu ausgerufenen ungarischen Republik, und dieser Umstand erschwert alle Bemühungen.⁷⁷ Erst im Dezember ist es soweit: Er bekommt eine Durchreisegenehmigung vom Quai d'Orsay, darf die Nacht vom 10. zum 11. Dezember unter polizeilicher Bewachung in der Rue Henner verbringen und reist am folgenden Morgen nach London weiter, wo er ein vorläufiges Aufenthaltsrecht hat, während seine Frau und Tochter in Paris wohnen bleiben.

In London erhält Nordau im *Central Zionist Office* ein eigenes Büro und empfängt dort viele Besucher, aber die eigentliche Politik der zionistischen Bewegung machen längst andere. Gegen alle diplomatische Vorsicht fordert Nordau immer wieder, die britische Regierung solle die sofortige Einwanderung von einer halben Million Juden nach Palästina gestatten, der dann sehr bald weitere Millionen folgen sollten.⁷⁸ In einer Rede vor dem *Greater Actions*

76 Telegramm Yahuda – Aktionskomitee, Madrid, 1. 2. 1919, ZZA Z4/108/43.

77 Brief Samuel Landman – Nordau, 20. 11. 1919, ZZA Z4/108/43. Landman schreibt an Nordau über die Schwierigkeit im Foreign Office wegen »further details as to your nationality, or rather, lack of nationality«. Anna Nordaus *Erinnerungen* bleiben in diesem Punkt ganz vage, und wir wissen deshalb nicht, ob Nordau seinen alten ungarischen Paß abgegeben hatte oder ob dieser nach Ende der Donau-Monarchie einfach nicht mehr galt.

78 Vgl. Evyatar Friesel, *Les dernières activités sionistes de Nordau*, in: Delphine Bechtel, Dominique Bourel, Jacques Le Rider (Hg.), *Max Nordau*

Committee am 1. Juli 1920 fordert Nordau gegen den Widerspruch Weizmanns und Sokolows, die sofortige Kolonisierung zu beschleunigen und im »backward country« Palästina einen souveränen jüdischen Staat zu errichten.⁷⁹ Seine Wahl ins *Greater Actions Committee* lehnt er mit der Begründung ab, daß von den drei von ihm vorgeschlagenen Kandidaten Jean Fischer, Adolf Friedmann und Yahuda nur Fischer gewählt worden sei. Besonders bedauerlich sei das im Fall von Yahuda wegen des vorrangigen Problems der arabischen Frage, das dem Orientalisten Yahuda bestens bekannt sei: »I consider him as the incomparably best specialist available for the direction of our Arab politics, and (...) there is not the slightest doubt in my mind that the Arab question is at present by far the most important Zionism is confronted with.«⁸⁰ Außerdem kritisiert Nordau die Praxis, daß die Mitglieder des Aktionskomitees für ihre Mitarbeit bezahlt werden und dabei noch ihre eigenen Kontrolleure sind.

Mit der Ablehnung der Wahl in die Exekutive, trotz seiner Ernennung zum Ehrenpräsidenten, gerät Nordau endgültig ins Abseits. Er hat weitsichtig noch des öfteren auf die Bedeutung der Araberfrage für den Zionismus hingewiesen, die Ausbildung eines arabischen Nationalismus war ihm nur zu bewußt. Aber seine Richtung konnte sich in der zionistischen Bewegung gegen die Gruppe um Weizmann nicht durchsetzen. Nordau verkennt, daß Weizmann sich längst zum Repräsentanten des politischen Zionismus gewandelt hatte. Vor allem aber ist er zu alt und zu müde, er will nicht mehr kämpfen und zieht sich zurück. Den August 1920 verbringt er, nachdem das *Central Zionist Office* Visa für seine Frau, seine Schwester und Maxa besorgt hatte, in Folkestone, schon am Kanal. Am 16. September ist es soweit: Nach monatelangem Hin und Her hatte der griechische Ministerpräsident Venizelos, ein Freund Nordaus aus seinen Pariser Exilstagen, durch eine persön-

1849–1923. Critique de la dégénérescence, médiateur franco-allemand, père fondateur du sionisme, Paris 1996, S. 313–322.

79 Eine Handschrift der englisch gehaltenen Ansprache findet sich in: ZZA Z4/108/43.

80 Brief Nordau – Leo Herrmann, London (20 Bloomsbury Square, London W.C.1., wahrscheinlich die Wohnung Nordaus), 24. 7. 1920, ZZA Z4/108/43.



Nordau mit Tochter Maxa zur Feier seines 70. Geburtstags in Granada

liche Intervention bei der französischen Regierung für Nordau eine Aufenthaltsgenehmigung in Frankreich erwirkt. Nordau kann nach Paris in die Rue Henner zurückkehren.

Am 2. Dezember erleidet er dort einen Schlaganfall, von dem er sich nie wieder ganz erholt. Eine mit der *William B. Feakins, Inc. Transcontinental Lecture Tours* geplante Vortragsreise von Januar bis April 1921 in den USA, die vom Rabbiner Stephen S. Wise unterstützt und mit 20 000 \$ Garantiesumme dotiert werden sollte, scheitert.⁸¹ Sie hätte die finanziellen Nöte Nordaus beheben können und ihm sogar die nun geplante Übersiedlung und den Lebensabend in Palästina ermöglicht. Sogar die Handzettel und das Briefpapier für die Reise sind gedruckt, aber Nordau kann nicht mehr reisen, ja, kaum noch schreiben. Einen Vorschlag der *South African Zionist Federation*, aus ihrem Fonds Nordau in Palästina einen Wohnsitz zu bauen, muß er zu seinem Bedauern ablehnen, obwohl er, wie er schreibt, gern unter den Palmbäumen von Erez Israel gelebt hätte und gestorben wäre.⁸² Auch zum Zionistenkongreß nach Karlsbad im Herbst 1921 kann Nordau, wie er Weizmann mitteilt, aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr kommen: »Besides, even if I were in a good state of health, of what use would be my presence at the Congress where every decision will be against my line of conduct?«⁸³

In seinen beiden letzten Lebensjahren ist Nordau praktisch arbeitsunfähig, sie vergehen im vergeblichen Streit mit den Behörden um die Rückgabe seines im Krieg konfiszierten Eigentums. Bücher und Möbel müssen verkauft werden, da das Einkommen nicht mehr ausreicht. Nachdem sich sein Herzleiden verschlimmert hat, stirbt Nordau am 22. Januar 1923 um 13 Uhr im Kreis seiner Familie. Maxa Nordau hat ihn auf dem Totenbett gemalt und photographiert. Am 25. Januar wird er in Paris begraben, dann im April 1926 exhumiert und nach einer feierlichen Abschiedszeremonie auf dem Gare de Lyon am 23. April per Eisenbahn und Schiff über Marseille und Alexandria nach Jaffa überführt. Seine letzte Ruhestätte ist ein prunkvolles, steinernes Grabgebäude neben dem Grab seines

81 Briefe in: ZZA A 119/119.

82 Brief Nordau – Landman, Paris, 27. 5. 1921, ZZA Z4/108/43.

83 Brief Nordau – Weizmann, Villers sur Mer, 15. 8. 1921, ZZA Z4/108/43.

Freundes Meir Dizengoff, des ersten Bürgermeisters von Tel Aviv, auf dem damals noch ganz neuen, heute Alten Friedhof von Tel Aviv, Rehov Trumpeldor.

Epilog

Begraben wie ein Staatsmann, scheint sich die Biographie Nordaus zu runden, scheint seine Vita mit einem *happy end* zu schließen. *Per aspera ad astra* konnten die zionistischen BiographInnen Nordaus den Aufstieg eines Juden aus ärmlichsten Pester Ghetto-Verhältnissen zum europäischen Intellektuellen und zionistischen Gründerpatriarchen nachmalen. So wurde eine durchaus widersprüchliche, von vielfachem Scheitern, von Bankrott, schweren Krankheiten, unerfülltem Ehrgeiz und geplatzten Träumen, jahrelangen polemischen Auseinandersetzungen, mehrfachem Exil und unermüdlicher, harter Arbeit gezeichnete Existenz am Ende darstellend harmonisiert und auf einen bestimmten, zionistischen Lebenssinn hin finalisiert. Wie das noch heute bei Biographien von Staatsmännern üblich ist. Man hat sich bemüht.

Schauen wir aufs Detail, lassen sich, hundert Jahre später, solche Glättungen nicht mehr nachvollziehen. Wir blicken auf eine Biographie und auf ein Werk voller Brüche und Widersprüche. Unser Harmoniebedürfnis wurde dadurch sicherlich enttäuscht, aber diese Enttäuschung führte im Fall Nordaus nicht dazu, daß wir das Interesse verlieren. Vielmehr gewinnt er in seiner Widersprüchlichkeit und seinen privaten Schwächen vielleicht noch an Faszination. Wir wohnen in Nordaus Biographie sozusagen der Erfindung des jüdischen Intellektuellen bei. Das klingt wie ein Klischee, aber es sind neben Clemenceau, Zola oder Jaurès jüdische Intellektuelle wie Nordau oder Bernard Lazare, auf die die Kennzeichnung »Intellektueller« während der Dreyfus-Affäre im Jahr 1898 tatsächlich erstmals gemünzt wurde.⁸⁴ Ein Schimpfwort der Antisemiten für

⁸⁴ Vgl. Dietz Bering, Die Intellektuellen. Geschichte eines Schimpfwortes, Stuttgart 1978, bes. S. 32–67.

jene Selbstdenker, die zu schreiben verstehen und über die Beeinflussung der öffentlichen Meinung, nicht durch ein Amt, Macht und Anerkennung gewinnen. Ein Schimpfwort, das die Dreyfussards sofort positiv wendeten und für sich reklamierten. Nordau war einer der ersten »Intellektuellen« Europas, die tatsächlich so bezeichnet wurden, und unter ihnen war er einer der mächtigsten und bekanntesten.

Aber Intellektueller wurde er nicht freiwillig. Er wäre gern ein Pester oder Wiener Medizinprofessor geworden, später gern ein deutscher Schriftsteller und Bühnenautor in Berlin. Das wurde, genau wie sein von ihm gewollter Exodus aus dem Judesein, durch den Antisemitismus unmöglich gemacht. Statt dessen wurde Nordau Journalist und Kulturkritiker, ein Beobachter und Mittler zwischen akademischen, künstlerischen und politischen Diskursen, Persönlichkeiten und Welten; ein Intellektueller in Paris, der bedeutendsten Kulturmetropole des Fin de siècle. In dieser Funktion fanden sein Ehrgeiz, seine intellektuelle Streitsucht, sein Streben nach internationaler Anerkennung, nach Wohlstand und einer gutbürgerlichen Existenz Erfüllung. Der Jude aus Pest wurde wider Willen zum polyglotten, kosmopolitischen Pariser Intellektuellen mit europäischem Renommee. Später hat er sich in diese Rolle gefunden, er hat sie gefüllt und auch genossen. Auch als Zionist, als er nicht mehr einsamer Intellektueller, sondern Führerfigur in einer politischen Bewegung war und öffentlich für deren Ziele einstand, hat er diese Rolle weiter gespielt. Er ist auch in der zionistischen Bewegung nie ein Amtsinhaber und Apparatschik geworden, sein Verhältnis zum Staat, zu Institutionen und Macht war, trotz aller verbalen Gewaltsamkeit, ein gebrochenes. Wir können nur darüber spekulieren, wie er sich verändert hätte, wenn er in Pest Ordinarius für medizinische Anthropologie oder in Berlin deutscher Schriftsteller darwinistischen Glaubens oder im Judenstaat Präsident der Akademie der Wissenschaften geworden wäre. Faszinierend ist, daß Max Nordau wegen seiner Vielseitigkeit in all diesen Positionen vorstellbar ist, aber daß der Rock des Pariser Intellektuellen ihm am besten sitzt.

Die hier präsentierten biographischen Details ebenso wie die Analyse der ungeheuer zahlreichen schriftlichen, veröffentlichten und unveröffentlichten Äußerungen Nordaus lassen nicht viel

Raum zur Hagiographie. Im Rückblick wirkt Nordau selten liebenswürdig oder humorvoll. Die öffentliche Rolle Nordaus wirkt oft ins Private zurück. Im Gegenzug erklärt die eigene Lebensgeschichte, was Nordau wie so viele andere Männer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur unbeugsamen Rechthaberei, zur Eitelkeit, zur übertriebenen Selbstdarstellung veranlaßte und zum Familientyrannen, zum misogynen Verächter aller, auch seiner eigenen, wie das Klischee will, ›weiblichen‹ oder ›jüdischen‹ Weichheit, zur getriebenen, insgeheim oft mit sich unzufriedenen, gespaltenen, widersprüchlichen, sich in der Arbeit betäubenden Persönlichkeit machte, zu einem Mann, der auch Freunden gegenüber so gut wie nie die mühsam erworbene öffentliche Maske eines Präzeptors der europäischen Kultur abnahm.

Simcha Südfeld wurde nie ganz Max Nordau, Max Nordau konnte Simcha Südfeld nie ganz loswerden. Das hatte äußere Gründe im Antisemitismus, aber auch innere, emotionale und familiäre. Der Namenswechsel, der ein Identitätswechsel werden sollte, aber nicht wurde und werden konnte, kennzeichnet die Biographie von Nordau. Der Antisemitismus und die negativen Judenbilder in Gesellschaft und Staat verhinderten, daß der jüdische Intellektuelle Max Nordau je ohne Diskriminierung derjenige werden konnte, der er sein wollte. Das ist, zumal die antijüdischen Klischees in seine Selbstidentifizierung auch ungewollt und ex negativo eingehen, ein ständiger innerer und zugleich äußerer Konflikt in Nordaus Biographie. Die vielfach gebrochene Identität macht das Faszinosum dieser in vielen Zügen schwierigen Persönlichkeit aus. Sie scheint mir indessen paradigmatisch für die Situation vieler jüdischer Intellektueller im Zeitalter der staatsbürgerlichen und religiösen Emanzipation der Juden, im Zeitalter auch des Rasse-Antisemitismus. Im durchaus wörtlichen Sinne leidet der Jude Max Nordau lebenslang an der bei Kierkegaard analysierten modernen Krankheit zum Tode, an der man nicht stirbt: »...verzweifelt nicht man selbst sein wollen; verzweifelt man selbst sein wollen.«⁸⁵ Verzweifelt wollte er nicht mehr der Jude Simcha Südfeld sein; verzweifelt wollte er der deutsche Schriftsteller Max Nordau sein. Dar-

⁸⁵ Sören Kierkegaard, Die Krankheit zum Tode (1849), übers. v. E. Hirsch, Düsseldorf/Köln 1954, S. 8.



Auf dem Totenbett

über und im ständigen Spagat zwischen beidem wird er der Pariser Intellektuelle und am Ende ein Zionist, der als alter Mann diese Spannung erlebt, ausgelebt, überlebt hat. Als alter Mann erst kann Max Nordau sich wieder an Simcha Südfeld erinnern und über ihn schreiben. Die Biographie eines solchen Mannes konnte schwerlich wie aus einem Guß sein, aber das war sein Leben eben auch nicht.